Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

28. Jahrgang. Elkhart, Ind., 20. Dezember 1905. No. 51.

Adventslied.

Der König kommt, der Herr der Ehren
Ist nahe, seine Stimme schallt!
Ihr Menschen, lasset euch bekehren,
Weil Gottes Herz in Liebe wallt;
Denn aus unendlichem Erbarmen
Versöhnet er sich mit der Welt
Und sendet seinen Sohn uns Armen,
Der uns zum Heil sich eingestellt.

Das Himmelreich ist auf den Straßen,
Und Jesus stehet vor der Thür,
Der sich so tief herab gelassen,
Der kommet noch zu dir und mir.
Er kommt und sucht in unsern Seelen
Ein Wohnhaus, einen Ruheplatz;
Er will sich selbst mit uns vermählen:
Welch unermeßlich teurer Schatz!

Der König kommt, der uns vom Bösen,
Das Sünd' und Welt und Hölle hegt,
Vollkommlich will und kann erlösen,
Der unser als ein Hirte pflegt.
Er kommt, uns ewiglich zu segnen,
Er spricht: Ich mache alles neu,
O, möchten wir ihm doch begegnen
Mit wahrer Buß' und Glaubenstreu'!

Anbetungswürd'ger Ehrenkönig,
Ach, bahne dir doch selbst den Weg,
Daß alles sich ganz unterthänig
Zu deiner Gottheit Füßen leg'!
Zerstör' in uns die Sündenkräfte,
Beherrsch' uns als dein Eigentum,
Und förd're deines Reichs Geschäfte
Zu deinem und des Vaters Ruhm!

Die „Mennonitische Rundschau" einst und jetzt und Du.

Von P. B. Kröker.

Die „Mennonitische Rundschau" ist eine Pionierin, die es verdient, daß man ihr, ihrer Dienste halber, die sie seit 28 Jahren in treuer Pflichtordnung verrichtet, einmal ein Wort der Anerkennung zuruft. (Amen!—Ed.)

Wie schauen wir nicht alle mit Ehrerbietung auf unsere ersten mennonitischen Ansiedler der Staaten Kansas, Minnesota, Nebraska, die Dakotas oder auch auf die ersten Ansiedler in Manitoba, Canada, und andere! Mit einer gewissen Ehrfurcht begegnen wir ihren schneegebleichten Häuptern und hören mit Genugthuung die Erzählungen ihrer abenteuerlichen Erlebnisse an, oder bemitleiden sie in ihrem kummervollen und strappazenreichen Abmühungen ums tägliche Brot zu jenen alten Zeiten, wo nicht jeder einen Ochsen sein eigen nannte; oder wo zwei bis drei Farmer einen Pflug gemeinsam eigneten; oder wo man, wie es in der ersten Ansiedlung in Manitoba der Fall war, mehrere Jahre hindurch 70 bis 80 Meilen zur nächsten Stadt bei 30 bis 40 Grad Reamur zu fahren hatte, die nötigsten Einkäufe zu machen und die Produkte abzusetzen—im Sommer hatte man zufolge der materiellen Schwachheit vollauf zu thun, Land urbar zu machen, Blockhütten aufzuführen u.s.w. — und wie man sich dann die Füße in Lumpen einhüllte, um sie vor der Kälte zu schützen, weil kein Geld da war, um warmes Fußzeug zu kaufen, das Geld war ihnen — vielen wenigstens — schon vor der Abfahrt nach Amerika alle geworden, oder wo ihnen der Weizen erfror oder von Hagel und Unwetter zerstört wurde; oder wo mancher den harten Winter in kalter, dumpfiger Stube zubringen mußte: doch sind sie nicht entmutigt, denn Not lehrt beten, und wo das Sprichwort „Bete und arbeite" seine Geltung bekommt und erprobt wird, daß Arbeit die Glieder stärkt, da ist Gottes Segen und Gedeihen, und da ist der Platz, wo der wettergebräunte Mann verstehen lernt, daß, wer bittet, der nimmt und wer schafft, der hat. Nur selten und wenige von uns hatten Gelegenheit mit so einem von den wilden Prairieschicksalsschlägen gereiften Manne zusammen zu treffen und uns von ihm gleichsam den Balsam für die vielen Unzufriedenheiten und Ungenügsamkeiten zu holen, denn wir, die wir in der praktischen Zeit und der Zeit des Fortschrittes leben, ausgesetzt sind und wo wir uns als Könige finden sollten im Verhältnis zu jenen Zeiten, und vergessen daher wohl auch oft anzuhalten, dem runzlichen, aber unter den bedrückten Verhältnissen zur Freundlichkeit herangereiften Gesichtern einen freundlichen Blick zuzuwerfen oder die schwüle Rechte zu ergreifen und ihr einen warmen Händedruck anzubieten, und das eben aus dem Grunde, daß wir es nicht—modern genug finden.

So ungefähr stelle ich es mir mit der „Mennonitischen Rundschau" vor. Ich bedaure, glauben zu müssen, daß nur noch wenige ihrer Leser, mit denen sie die ersten Jahre Freud und Leid geteilt hat, Hand in Hand gegangen, treu geblieben sind. Undank ist der Welt Lohn! Mancher jedoch erinnert sich der Zeit noch sehr gut, als die „Mennonitische Rundschau" in Nebraska noch „farmerte" — „Nebraska Ansiedler" war damals ihr Name — und mit den russischen und deutschen Mennoniten gemeinsam den unbekannten Boden Amerikas erforschte, um ihm die erforderte Pflege richtig zu geben. Freilich sah sie damals auch aus wie ein Farmer und sprach wie ein Farmer. Manchen Rat für die pflügende Hand, für Haus, Hof und Garten brachte sie ihren Leidensgenossen für wenige Cents ins Haus. Doch sie schien zu begreifen, daß sie als Botengängerin bessere Dienste leisten könnte und that einen Schritt vorwärts: unter „Rundschau" brachte sie nun manch schlichtes Brieflein oder einfachen Gruß aus der alten Heimat und wurde als Gegenliebe dafür oft mit thränenbenetzten Nachrichten beladen hinübergeschickt. Auch die winkende Hand mit dem Zeigefinger auf den Brotkorb Amerikas für mittellose Leute der alten Heimat gerichtet, legte man auf sie, und sie war bescheiden genug, auch diese mit in die Tasche zu stecken, und hat dadurch manchem als unbeachtete Vermittlerin oder besser als Wegweiser zu Glück und Wohlstand gedient. Mit niemanden aber konnte sie so gut fertig werden wie mit den deutschen Mennoniten aus Rußland, und um ihnen dieses zu zeigen und ihnen zu helfen, ihre edlen Sitten zu wahren—wohl aber auch, was sehr natürlich ist—auf ihre bessere Unterstützung hoffend — ging sie nun als „Mennonitische Rundschau" in die Welt, immer noch als Nachrichtenblatt und Ratschläge erteilender Pionier. Da aber unsere Alten mit dem Boden dieses Landes immer besser bekannt wurden und ihre Erfahrungen auch ihren Söhnen zugute kamen, fing die „Mennonitische Rundschau" an von den wirtschaftlichen Verhältnissen mehr abzusehen; sie begriff, daß man wohl auch für die Existenz des natürlichen Leibes sorgen soll, aber auf eine christliche Weise, so daß man zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachtet, und so ersuchte sie den „Herold der Wahrheit," sich ihr anzuschließen; dieser ließ es sich gerne gefallen, und so wanderten sie zusammen: Die „Menn. Rundschau" Ausschau haltend nach den verschiedenen Ereignissen unter dem Mennonitenvölklein diesseits und jenseits des Ozeans und der „Herold der Wahrheit" legt neben ihr das Manna für die Seele in verschiedenem Geschmacke auf den sonntäglich geschmückten Tisch hin, wo auch die Hausbibel ruht, und verrichtet somit nicht weniger gute Dienste. Eine schöne Wanderschaft das, mit freundlichem Blick in gutem Kleide, in der ganzen Welt Botschaft der Freundschaft und Licht aus der Höhe zu verbreiten.

Und was ist die „Menn. Rundschau und Herold der Wahrheit" heute? — Wie schon aus obigem hervorgeht, ist sie ein Familienblatt im vollsten Sinne des Wortes. Wo andere Zeitungen ihr mit Reizmittel von lokalem Geschmack in den Weg traten, hielt sie immer Schritt; ihre sanftmütige Haltung hatte meistens die Verheißung der dieser Tugend betreffenden Seligpreisung zur Folge, und so öffnet sie unter dem Segen der Friedfertigkeit ihre Spalten heute mit einem großen und schönen Programm.

Gut gewählte, religiöse Artikel zur Unterhaltung und Erbauung mit Originalartikel verschiedener Themata, mit denen zuweilen auch originelle Ansichten über religiöse Dinge ohne zu Streit und Zank zu reizen zur Oeffentlichkeit gelangen, füllen die ersten Seiten. Hier findet man nicht selten, wie der durch Menno Simons geschlossene Garten aussieht, und aussehen sollte. (Letzteres Bedürfnis sollte unparteiisch mit Rügen und Fingerzeigen viel mehr ins Auge gefaßt werden.) Dann kommen die Nachrichten- oder Korrespondenzseiten, worin die „Mennonitische Rundschau" unter anderen Zeitungen Nummero 1 ist. Dadurch ist sie ein Bindeglied zwischen der alten und neuen Welt. Hier wird jedem, der nicht allzu familiär oder wetterlich ist, ohne Ansehen der Person ein Plauderplätzchen gewährt, wo er vorbringen darf, wes sein Herz voll ist. Da kommt die neulich reservierte Seite für die Erziehung. Schule und Haus sollen darin Nahrung finden für ihre schwere Aufgabe und durch Mitteilungen und Ratschläge als selbsttreibende Maschine Gewandtheit erreichen, der Kirche fromme und dem Staate nützliche Bürger zu erziehen. Leider beteiligen sich in diesen Spalten noch zu wenige. Hier sollten Prediger, Lehrer, Väter und Mütter, die

mit der Erziehung zu schaffen haben, frei und ungeniert in schlichten Gedanken und bunter Reihenfolge ein- und ausgehen. Hier lasset uns die Hand der Gemeinschaft reichen, denn es ist die wichtigste Arbeit unter der Sonne!—Dann kommt die editorielle Seite mit den gesammelten Sinnsprüchen als X- und Blitzstrahlen fürs fühlende Herz, Nachrichten und Besprechungen vom Editor, „Verschiedenes aus mennonitischen Kreisen" u.s.w. Auch die Mission hat ihre Seite und zeigt Dir den Unterschied zwischen Licht und Finsternis und Deine Pflicht dieser gegenüber. Dann die „Landwirtschaftliche Seite" mit Ratschlägen für Acker, Haus, Hof und Garten. Dann die Seite mit den wichtigsten Ereignissen auf politischem und bürgerlichem Gebiete, nüchtern und wahr. Schließlich auch eine Anzeigeseite mit den sich dem Inhalt der vorigen Seiten in Einklang stellender nüchternen Anzeigen von Fahr- und Landkaufgelegenheiten u.s.w., die der „Rundschau" in ihrer Existenz das sind, was der First Deinem Hause.

Was wollen wir nun von einem alten Pionier, der so mit der Zeit Schritt gehalten und doch nicht in dem Strudel des Weltsinns untergegangen ist, sagen? Finden wir es wohl auch hier für zu modern, ihm die Hand zu bieten oder gelegentlich ein gutes Wort für ihn einzulegen und lieber hingehen und mit dem ihm treffenden Gelde andere nichtssagende Zeitungen mit schmutzigen Romanen und allerhand verderblichen Schund zu kaufen? Das heißt dann wohl noch mehr als „Undank ist der Welt Lohn"; das hieße wohl Steine aus der Mauer reißen, wo wir Mennoniten doch mit Kelle und Hammer bereit sein sollten, sie aufrecht zu erhalten. — Bedenk's, wer Du dieses liesest und dann handele.

Meinen vielen Freunden und Gönnern hier und in Rußland gebe ich hiermit zugleich ein Lebenszeichen. Bin gesund und wohlauf unter den Kämpfern ums Dasein, und als solcher erfahre ich oft, daß man gut mit den Ellenbogen arbeiten muß, wenn man sich nicht in dem Staube begraben sehen will. Für die meisten von Euch sollte die „Mennonitische Rundschau" jetzt wohl die Stelle der Euch früher von mir überreichten Zeitung einnehmen. Meine Adresse ist wie früher: Winkler, Man., Canada.

Mit Gruß an Euch und den Editor dieses Blattes. Wir treffen uns, will's Gott, hier später wieder.

Der Herr kommt.

Die Adventszeit ist wieder da, und wir begrüßen sie als eine liebe, freundliche Zeit, freilich in einer bösen und harten Welt. Lieblich ist uns die Adventszeit, weil uns da der liebe Gott so freundlich zuruft: „Ich bin wohl im Himmel, aber ich komme zu euch und habe euch deswegen den Heiland gesandt, daß ihr an dem es absehen könnt, welche Gedanken des Friedens ich über euch habe." Lieblich giebt auch diesem väterlichen Wohlwollen der Heiland selber Ausdruck, indem er nach seinem kurzen Besuch auf Erden, da die Werke des Vaters im Himmel alles in Bewegung setzten, und bei seinem Scheiden insbesondere immer und immer wieder seinen Jüngern es ins Herz legte: „Seid nur getrost! Ich komme zu euch, ich lasse euch nicht allein und richte meine Sache bei euch aus, bis die Zeit sich erfüllt hat, da der Himmel aufgeht, und ich kommen darf in der Herrlichkeit meines Vaters im Himmel, der nun auch euer Vater im Himmel ist." Mit diesem Versprechen ist uns alle Zeit der Welt und des irdischen Lebens versüßt, wir können doch etwas Ordentliches erwarten, ja etwas, was uns alles ersetzt, wenn wir einstweilen auch viel Einbuße erleiden. Einbuße erleiden wir ja viel in dieser Welt, und ich möchte sagen, von Jahr zu Jahr mehr. Abgesehen von dem vielen Mangelhaften des äußeren Lebens und den vielen Todeswehen, beraubt uns die irdische Zeit nur zu oft auch des inneren Gehaltes, indem wir uns in sündliche und peinliche Umgebung und Verwickelung gestellt sehen, die uns oft so einnimmt, daß wir uns darüber fast selbst verlieren und jedenfalls immer Gefahr laufen, das Himmlische aus dem Auge zu verlieren. Wie dankbar sind wir da dem Ruf Gottes: „Ich komme!" Ach wenn es doch mit einem Trompetenstoß allen Armen und Elenden und besonders den in irdischen Sorgen verwickelten Menschen ins Herz tönen dürfte: Dein Gott kommt! Dein Heiland kommt! Es giebt nichts, was uns mehr trösten kann, was uns auch mehr Kraft zur Selbstverleugnung giebt, um uns vor Sünde zu hüten und im Jammer der Welt uns fest zu machen, als die Gewißheit: der Herr kommt, und dann werden wir entschädigt für alles Leid dieser Welt.

Zugleich aber mahnt uns die Adventszeit, des Wortes nicht zu vergessen das der Heiland so oft an die Seinen gerichtet hat: Wachet! Ja wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird. Nur wachende Leute kennt der Heiland; nur sie haben die richtige Leitung in dieser Welt; nur sie verstehen es, sich von der Welt unbefleckt zu erhalten; sie treiben auch allein ihre christlichen Werke nach dem Willen des Vaters im Himmel. Nichts stellt uns so in die Gemeinschaft Gottes durch Jesum Christum, wie das Wachen, nichts treibt uns mehr in weltliche Gesinnung hinein als das Nichtwachen. Nichts giebt mehr Kraft und Mut und Freudigkeit in Leiden und Trübsal der Welt als Wachen; nichts macht ungläubiger, ungeduldiger leidensscheuer als Nichtwachen. Wenn des Menschen Sohn kommt und findet uns so emsig über der Bibel sitzen, ja wüßten wir sie Wort für Wort auswendig und eiferten um dieselbe und hätten nicht die brennende Liebe, welche den Heiland erwartet und das Himmelreich mit ihm, so müßte er zu uns sagen: Ich kenne euch nicht. Und wenn wir alle Welt durchzögen mit unserem Eifer in christlichen Werken und es fehlte uns die Sehnsucht nach dem Heiland und der Drang, ihn zu erlesen, so würde der Heiland zu uns sagen: Ich kenne euch nicht.

Darum wachet! wachet! fasset Jesum ins Auge! eifert nur um ihn! alles andere ist Stückwerk und fällt dahin am Tage des Herrn. Selig ist der Knecht, den der Herr, so er kommt, wachend findet.

Vereinigte Staaten.

Nebraska.

Wisner, den 5. Dez. 1905. Lieber Editor! Der edle Friede Gottes sei mein Gruß an alle Gott suchenden Seelen. Ja, der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, regiere unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu. Und weil's der liebe himmlische Vater wieder so gut mit uns gemeint hat, daß er uns wieder ein Jahr erhalten hat und wir jetzt so nahe an Weihnachten sind, so sollten wir auch alle recht bedenken, was der gute Gott für uns gethan und seinen lieben Sohn vom Himmel gesandt hat, um alle zu erlösen, die an seinen Namen glauben. Wenn wir die Worte recht überlegen, die die heiligen Engel gesungen haben: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Wenn nun der liebe Gott uns am Leben erhält bis zum Christtag und wir miteinem aufrichtigen Herzen danken und loben, dann wird er uns auch segnen hier zeitlich und dort ewiglich durch Jesum Christum. Amen.

Ich wundere, wie es Freund F. Sauder in Jona, Minn., geht; ich habe schon lange nichts mehr von ihm gehört. Ich wollte er könnte uns einmal besuchen wenn es sein kann. Sei gegrüßt, alter Freund. Will nun schließen. Wünsche allen fröhliche Weihnachten und ein glücklich neues Jahr. Benj. Griefer.

California.

Long Beach, den 27. November 1905. Wieder hat der himmlische Vater seine segnende Hand über California aufgethan mit mehreren tiefdringenden Regen, möchte ihm dafür auch viel Dank dargebracht werden mit Wort und That.

Long Beach ist noch immer im steten Wachsen begriffen; die Touristen und auch andere strömen in großen Scharen herein; es ist ja auch kein Wunder, das schöne Sommer- und Winterklima von Long Beach wird mit vollem Rechte auf verschiedenartigster Weise auf dem ganzen Kontinent bekannt gemacht. Es ist hier so sehr schön und wenn der Geber aller guten Gaben uns hier so viele schöne Regen sendet, dann ist es noch viel schöner. Erbeben haben wir in den drei Jahren unseres Hierseins noch keine vernommen, Blitz und Donner wenig. Schnee können wir viel sehen, doch nur von unten aus, auf den Spitzen der hohen Berge. Die Tage der Stürme, sollten wir dieselben unter den Kalendertagen notiert haben, würden fast nicht zu finden sein, so wenige das ganze Jahr hindurch. Vom Winter erfahren wir nur so viel, daß es nachts oftmals bis zum Gefrierpunkt abkühlt. Die heißen Tage, die wir hier bisher gehabt haben, sind mir noch jedes Mal im Sommer eine Freude gewesen, denn das Bewässerte wächst dann viel schneller. Das Klima ist hier das ganze Jahr hindurch fast überein. Infolgedessen ist der Zudrang so sehr groß und das Land im Preise so sehr gestiegen, daß es für unser Volk zum Ansiedeln zu teuer ist, dennoch kommen immer mehr von den Unsern her und bleiben in dem schönen Los Angeles, dasselbe ist ja auch nur 22 Meilen von Long Beach entfernt und so leicht mit den vielen elektrischen und anderen Bahnen zu erreichen. Wenn die Unsern daselbst an den Sonntagen zusammen kommen, haben sie schon eine ganz schöne Versammlung. Ich habe die Zuversicht, daß der Herr noch mehr hier zusammen führen wird. Die Leute, die viel Geld haben und nicht mehr sehr arbeiten brauchen, können hier gerade so billig leben als im Osten, und die arbeiten müssen, können und wollen, haben hier Arbeit; und ich arbeite doch lieber in Südcalifornia. Ich denke, die Reichen handeln nicht recht mit sich selbst, wenn sie ihre alten Tage nicht hier im schönen Klima zubringen, insbesondere die Schwächlichen und Kranken. Unser Volk sollte zusammenstehen und hier in California ein Altenheim gründen. Auch für solche, die hier ihre eigene Farm betreiben wollen mit Alfalfa, Wein, Obst und Hühnerzucht, ist Raum. Achtzehn Meilen nordwestlich von unserer schönen Stadt Los Angeles liegt das weltberühmte Fernansto-Thal, da ist sehr gutes Land noch billig zu kaufen mit leichten Zahlungsbedingungen. Vom Ozean liegt es so weit ab

als Los Angeles; erhält daher die kühle Meeresbriese gerade so schnell. Das Klima soll da ausgezeichnet schön sein. Dieses Land ist jetzt nun zum Verkauf auf den Markt gebracht; wem es nicht zu einsam ist da anzusiedeln, dürfte es nicht bereuen, denn der Preis für das Land wird dort auch sehr in die Höhe gehen; es wird offen gehalten für eine deutsche Ansiedlung. Ich denke es könnte da mit der Zeit die beste deutsche Ansiedlung in Südcalifornia oder überhaupt in California geben, denn es hat die schönste Lage und Boden, ist nahe am großen Markt. Hier wieder, bei Long Beach herum, können solche von den Unsern ansiedeln, die viel Geld haben und wollen dadurch Gewinn erzielen, wenn sie Land kaufen und verkaufen, und wohnen zugleich am schönen Ozean und können dennoch sehr leicht und sehr billig nach Los Angeles oder anderen deutschen Ansiedlungen kommen.

Es wird hier bei uns „Naples" (Neapel) aufgebaut; es soll der feinste Platz in der ganzen Welt werden laut den Abbildungen und garantierten Versprechungen bei dem gekauften Lande. Wer hier Land bei mäßigen Preisen kauft, darf nicht befürchten zu verlieren, sondern kann gewinnen. In Naples werden jetzt schon die Lotten zu $3000 verkauft und Häuser dürfen nicht billiger erbaut werden als zu $10,000.

A. D. Hamm.

Norddakota.

Munich, den 6. Dez. 1905. Lieber Editor! Von hier ist zu berichten, daß wir den 27. und 28. November einen tüchtigen Schneesturm hatten, die Züge fuhren ein paar Tage nicht, jetzt aber fahren sie wieder regelmäßig und ist auch nur 4 Gr. kalt und schöne Schlittenbahn. Die deutsche Schule fing den 6. November an; es sind 39 Schüler — voriges Jahr hielt sie nur 13 Tage an — scheint demnach eine Besserung eingetreten zu sein. Irgend eder aus der Gemeinde von Fortschritt berichten zu können wäre auch wünschenswert. Aeltester Kauffman von Süddakota hielt hier vorige Woche drei Ansprachen im Schulhaus. Unter anderem sagte er, daß Orgelspiel und Chorgesang nur eine Verschönerung nach außen sei (nicht daß er dagegen sei), aber das Inwendige solle mehr vor Gott geschmückt werden. Dem stimme ich bei, jedoch ich bin auch dagegen. Wenn unsere Ansichten hierin und ähnlicher Dinge nicht so sehr auseinander gingen, würde auch wohl mehr Einigkeit sein. Aber, was hilft es um solche Dinge zu streiten, es giebt nur Zank, besser warten bis Gott seinen Geist giebt, daß der unsern Verstand erleuchtet, dann werden wir auch in Gehorsam in seinen Wegen wandeln. Gott gebe es!

Das Land scheint hier auch im Preise zu steigen; J. D. Janzen hat ein Viertel für $4000 gekauft, P. Dick kaufte H. Wall zu $3500 ab, er, Wall, ist nach California gegangen, um Apfelsinen zu essen, die sind hier teuer, aber man kann sie kaufen, aber ob Freund Wall dort wird können solchen Schneesturm kaufen als wir ihn wieder hatten, das bezweifle ich. In Munich fängt heute eine große Versteigerung mit allerlei Waren an, soll drei Tage anhalten. Auch werden die heimliche „Schenken" schon weniger, doch sieht man noch hin und wieder jemand, dem der Steg zu schmal ist!

Zum Schluß allen ein schönes neues Jahr wünschend,

J. J. Quiring.

Michigan.

Comins, den 4. Dez. 1905. Werte „Rundschau"! Da ich glaube, daß von hier noch nichts für Deine Spalten geschrieben wurde, so will ich versuchen, etwas von hier zu berichten, da sich hier mehrere Familien der sogenannten russischen Mennoniten niedergelassen haben.

Wir wohnen für diesen Winter noch in Comins, da wir etwas auf Verdienst angewiesen sind und da paßt es besser in der Stadt zu wohnen, wollen aber im Frühjahr so früh wie möglich auf unser Land ziehen, etwa sieben Meilen von hier und unser Land bearbeiten so gut es geht.

Es sieht hier gegenwärtig etwas winterlich aus, denn die Erde ist etwa drei bis vier Zoll mit Schnee bedeckt, auch friert es jede Nacht von vier bis acht Grad R., welches uns, die wir von Oklahoma kommen, etwas fremd ist, doch haben wir in Oklahoma auch im November kaltes Wetter gehabt, aber durchschnittlich nicht so beständig wie hier. Als wir vor drei Wochen hier ankamen, war es schönes Wetter, fast so schön wie in Oklahoma, aber seit dem 28. November haben wir Schnee, doch der Schnee fiel ohne Frost und so ist auch die Erde nicht gefroren unter dem Schnee. Das Gras war noch ganz grün und die Kühe gingen noch auf der Weide, doch jetzt nicht mehr.

Noch etwas von Produktenpreise, d. h. solche, die hier gezogen werden, Kartoffeln, Zwiebeln und andere Gemüse, Hafer, Kleesamen und Kleeheu. Kartoffeln sind gegenwärtig nur 50 Cts. per Bu.; Zwiebeln 75 Cts. bis $1.00; Rutabagar 25 Cts.; Gelbe Rüben 25 Cts. per Bu.; Hafer 40 Cts., Kleesamen $7.00 bis $7.25 per Bu.; Kleeheu $11.00 per Tonne. Rindfleisch kann man für fünf und sechs Cts. per Pfund kaufen, wenn man ein ganzes Viertel nimmt. Schweinefleisch neun bis zehn Cents per Pfund; Weizenmehl per 100 Pf. von $2.45 bis $3.00. Für diesmal genug.

Noch einen Gruß an alle Freunde und Bekannte von

Peter H. Buschman.

Canada.

Manitoba.

Winkler, den 5. Dez. 1905. An den Editor der „Rundschau"! Lieber Freund! Einen herzlichen Gruß und die beste Gesundheit sei Dir von mir zum neuen Jahr gewünscht, mit der Bitte, ein Lebenszeichen von mir in den Spalten der „Rundschau" aufzunehmen, und an alle unsere Freunde hüben und drüben zu bringen.

Erstens an meine drei Halbbrüder, Franz und Isaak Löwen, Gregorofka, und Gerhard Löwen, Orenburg, Rußland, — die Adresse habe ich vergessen. Nun, liebe Geschwister, einen herzlichen Gruß und die schönste Gesundheit an Leib und Seele sei Euch von uns zum neuen Jahre gewünscht. Nun, Ihr Lieben alle, was macht Ihr samt Euren Familien? Meine Bitte geht oft zum Thron der Barmherzigkeit, daß der gnädige Vater Euch doch möchte den inneren Frieden schenken. Seid Ihr alle gesund und am Leben? In unserer großen Familie sind wir, Gott sei Dank, noch am Leben und so ziemlich gesund, außer einigen Erkältungen. Ich und meine liebe Frau sind im 66. Lebensjahr und wohnen noch immer auf dem ersten Platz, seit der Zeit als wir Anno 1878 nach Amerika kamen, und fühlen uns bisweilen etwas müde; aber Gott sei Dank, nicht trostlos in der Hoffnung, daß unser Erlöser lebt.

Von unseren Kindern sind acht verheiratet. Großkinder am Leben 40, gestorben acht; wohnen alle hier in Manitoba, 10 Meilen von uns entfernt. Zwei Söhne, David und Peter, und zwei Pflegekinder, Katharina und Heinrich sind noch zu Hause.

Die Ernte ist hier dieses Jahr bei uns gering gewesen, aber Gott sei Dank, für uns hinreichend. Weizen vom Acre 7 bis 10 Bu., Gerste und Hafer 20 bis 30 Bu. Wir haben bekommen: Weizen 1500 Bu., Gerste 700 Bu., Hafer 600 Bu. und Leinsamen 100 Bu. Weizen preist gegenwärtig 65 Cts., Leinsamen 80 Cts., Hafer 25 Cts. per Bu.

Wir hatten ausgangs November einen ziemlichen Manitobawinter, so bei 20 bis 25 Grad Frost R., zwei Tage großer Schneesturm, daß große Dünen zusammengetrieben sind, daß auf einigen Stellen das Futter beschwerlich zu bekommen ist, so auch das Auf- und Abfahren von den Höfen.

Bern. u. K. Hildebrand, Sr., ausgewandert von Neuenburg, Südrußland.

Altona, den 5. Dezember 1905. Werter Editor! Welchen Jubel, welche Freude bringt die liebe Weihnachtszeit! Fast jeden Tag werden wir von den Kleinen daran erinnert, wie nahe Weihnachten ist. Sie tragen selige Lust in ihren Herzen, weil sie es so gewohnt sind, am heiligen Christtage von den Eltern mit irgend einem Freudengeschenk überrascht zu werden und ihre Freude übersteigt schon im Voraus fast alle Schranken, aber die tägliche Erfahrung lehrt uns, daß in einigen Familien diese Freude getrübt wird, während eines der Glieder durch den Tod aus ihrer Mitte gerissen wird. So ist auch heute wieder in unserer Freundschaft Begräbnis, die Frau des David Derksen, Blumenhof, ist nach sehr langem und schwerem Leiden durch den Tod von ihrem Gatten und ihrer Kinderschar genommen worden. Sie war schon seit über ein Jahr leidend und hat sich zuletzt schon sehr gesehnt aufgelöst und bei Christo zu sein, wo sie hoffentlich jetzt in ungetrübter Freude ihre Weihnachtszeit zubringen wird. Sie war in den mittleren Jahren und solche Fälle sind hier in Kürze schon mehrere vorgefallen, wo die Gattin und Mutter aus der Familie genommen ist und andere sind scheinbar dem Ende nahe.

Unser jüngstes Töchterchen, Margaretha, ist auch schon seit einigen Tagen krank, dem lieben Gott allein ist es bewußt, was seine Vorsehung uns beschlossen hat, doch, was Gott thut, das ist wohlgethan!

Die Witterung hat sich wieder geändert, vergangene Woche kam der Winter mit vollster Strenge an, Frost, Schnee und Sturm, es fehlte nichts an einem rechten Manitoba-Winter, zur Zeit aber ist es zwischen Kalt und Warm. Schnee genug zum Schlittenfahren, welches denn auch fleißig gethan wird.

Johann Striemer, Vonda, Sask., ist gegenwärtig hier auf Besuch, welches seinen Freunden, hauptsächlich seinen Kindern, eine große Ueberraschung und zugleich eine Freude war. Für diesmal genug.

Mit bestem Gruß zeichnet sich,

Maria Epp.

Hoffnungsfeld, den 3. Dez. 1905. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Weil man von verschiedenen Gegenden von weit und breit Berichte liest, so will ich auch einmal versuchen ein paar Zeilen in den Spalten dieser wertvollen Zeitung erscheinen zu lassen. Wir hatten hier ein paar Tage ein großes Schneegestöber, so daß einige Mal nicht von

einem Farmer bis zum andern zu sehen war. Gesund sind wir noch immer so ziemlich.

Lieber Freund Julius Schmidt! Weil ich in der „Rundschau" gelesen habe, wie viele deutsche Leute Ihr da unter Euch habt, so muß ich Euch fragen, ob Ihr auch meinen Schwager Abraham Giesbrecht kennt und meine Schwiegereltern Abrah. Giesbrecht, sie wohnen auch in California. Wenn wir leben und gesund bleiben, dann rechnen wir nächsten Herbst unter Euch zu Gast zu sein. Dieser Winter fängt strenge an, denn wir haben schon so viel Schnee als wir etliche Winter nicht gehabt haben.

Weil dieses unser erstes Schreiben ist, so wird des Editors Hobel wohl nicht viel übrig lassen? Nun für diesmal genug.

Nebst Gruß an den Editor und alle Rundschauleser,

Joh. u. Anna Harder.

Grünthal, den 30. Nov. 1905. Werter Editor! In dem Bewußtsein, daß jemand die Korrespondenzen schreiben muß, will auch ich etwas berichten. Wir sind alle gesund, außer H. P. Wiebe hat ein Geschwür am Kopf und muß am warmen Ofen bleiben. Er hatte große Schmerzen und fuhr zum Doktor; nachdem er etliche Tage Medizin gebraucht hatte, machte ich es auf und jetzt geht er der Genesung entgegen.

Wir haben viel Schnee schon seit dem 22. November ist es Winter. Am 7. November feierten David Klaassen und Helena Wiebe Hochzeit. Aelteste P. T. Toews vollzog die Trauhandlung. Es waren viele Gäste zugegen.

Witwer Julius F. Toews, Grünthal gedenkt am 5. Dezember mit Witwe Jakob Schellenberg von der Westreserve, Hochzeit zu machen. Unser Schullehrer Joh. P. Wiebe besucht gegenwärtig seine Freunde auf der Westreserve.

Zum Schluß wünsche ich dem Editor und allen Lesern der „Rundschau" ein gesegnetes neues Jahr.

Abr. Doerksen.

Saskatchewan.

Waldheim, den 1. Dez. 1905. Lieber Editor! Einen herzlichen Gruß an Dich und die Deinen! Ich lese sehr gerne die Geschichten in der „Rundschau". Wir sind gesund und wünschen allen Lesern dasselbe. Wir haben kaltes Wetter und man muß den Ofen gut heizen. Lieber Editor, müssen Sie auch Ofen heizen? (Nein, nicht hier bei der Arbeit, das ganze große Publikationshaus wird mit Dampfheizung erwärmt.—Ed.)

Liebe Freunde Korn. Giesbrechts, wie geht es Euch? schreibt doch durch die „Rundschau" wie es Euch dort gefällt.

Noch einen Gruß an den Editor und an alle Rundschauleser,

Eva H. Rödger.

Osler, den 6. Dezember 1905. Werter Editor! Weil wieder ein Jahr vergangen ist, seit ich das letzte Mal für die „Rundschau" schrieb und meine Abonnentzeit bald abgelaufen ist und ich wieder die „Rundschau" auf ein Jahr bestelle, so fühle ich mich schuldig, ein wenig von hier zu berichten, aber ich bin nur ein sehr schlechter Schreiber. Zuerst vom Wetter. Es ist für diese Zeit wunderschön zu nennen. Sehr wenig Frost, heute morgen waren es vier Gr. Frost und auf Mittag waren es drei Gr. warm. Schnee ist wenig, daß das Schlittenfahren noch immer nicht geht. In Manitoba, so wie die Gäste und die von hier dorthin gefahren waren, erzählen, soll es fürchterlich gestürmt haben, auch soll es sehr kalt gewesen sein, bis 28 Gr. Hier hat es aufs meiste 18 Gr. gefroren. In dieser Gegend haben wir in den sieben Jahren seit wir hier gewohnt haben, noch keine solche Schneestürme erlebt als in Manitoba, wenn ich daran denke, dann grusselt's mir noch heute. Der vergangene Sommer war ein sehr schöner, es hat auch eine sehr reiche Ernte gegeben; es hat auf Stellen bis 45 Bushel Weizen vom Acre gegeben und alles guter Weizen.

Weil ich in meinem vorigen Schreiben von meinen Eltern, Abraham Martens Geschwister erwähnte und wir aus Rußland Nachricht bekommen haben, so will ich wieder etwas davon schreiben. Das erste von den Eltern, die sind noch ziemlich gesund, auch alte Heinrich Neudorfs und Franz Bergens sind alle bei gewöhnlicher Gesundheit. In Manitoba hat Mutterchen noch zwei Geschwister, aber so wie uns erzählt wurde, soll ihre Schwester, die Pet. Wieler, nicht gesund sein. Bei Jakob Neudorfs (Mutter Bruder) sind sie gesund.

Nun noch über den Ozean nach Rußland mit meinem Schreiben, da hat Mutterchen noch vier Geschwister. Von Vaters Bruder, Peter Martens, haben wir gelesen, daß er gestorben ist, er hat noch zwei Schwestern in Manitoba. Ja, Ihr lieben Tanten, Vetter und Nichten, laßt doch alle etwas von Euch hören, entweder brieflich oder durch die liebe „Rundschau". Von Jakob Regeren haben wir in „Rundschau" No. 17 vom vergangenen Frühjahr gelesen, daß sie sich sehr gefreut haben, einmal etwas von den Eltern zu hören. Auch wir freuten uns von Euch in der „Rundschau" zu lesen. Von Peter Unger, Ohrenburg, haben wir im Frühjahr auch etwas in der „Rundschau" gelesen, er schreibt, daß seine Mutter, Schwester meiner Mutter, sehr schlechte Augen hat, was bei Mutterchen auch der Fall ist, aber am Tag kann sie noch stricken und nähen, aber des Abends geht es nicht. Nun muß ich mit meinem unvollkommenen Schreiben schließen und hoffe, wenn Ihr diesen Bericht lesen werdet, daß sich jemand wird hören lassen. Die Adresse meiner Eltern ist: Abraham Martens, Osler, Dorf Reinland, Saskatchewan, Canada, Nordamerika.

Grüßend verbleibe ich,

Jakob S. Martens.

Rußland.

Kraßikow, Samara, den 30. Oktober 1905. Werter Editor! Ihnen vorher das beste Wohlergehen wünschend, bitte ich nachfolgende Zeilen in die werte „Rundschau" aufzunehmen, um unseren lieben Geschwistern und Freunden in Amerika wie auch in Rußland den mich betroffenen Schmerz mitzuteilen.

Es wird Euch, liebe Freunde, bekannt sein, daß ich von Zeit zu Zeit über unser Befinden durch die „Rundschau" berichtete, wobei ich auch jedes Mal von dem schmerzhaften kranken Fuß meiner lieben Frau erwähnte, und will Euch jetzt den traurigen Ausgang davon mitteilen. Wir sahen uns nach langem Medizinieren und zwar ohne Hilfe zu finden, endlich genötigt, weiter Hilfe zu suchen und weil unsere Kinder, Johann Janzens nach Samara fahren wollten, so schlossen wir uns ihnen an, um daselbst im schlimmsten Falle das Bein meiner lieben Frau abnehmen zu lassen. Fuhren also den 27. September unter Gebet ab zur Bahn, hielten unterwegs bei einem bekannten Russen an, um die Pferde zu tränken und meine liebe Frau ging hinein, um sich den Fuß etwas mit Carbol zu benetzen und teilte den Weibern mit, daß sie auf dem Wege sei, sich den Fuß abnehmen zu lassen, worauf die Frauen vereint rieten, sie solle es um Gottes willen nicht thun, holten schnell eine Nachbarin herbei, welche 33 große Wunden am Körper gehabt, welches die großen Narben, die sie uns zeigte, bestätigte. Hatte viel Geld verdocktert und kein Arzt konnte helfen. Aber in Zorokin wohne die Frau, welche ihr geholfen habe, und die würde auch meiner Frau helfen. Nun, das war ja selbstverständlich, daß wir solche Kur der Operation weit vorzogen, und zudem erbot sich noch eine der russischen Frauen mitzufahren, um uns die erwähnte Frau ausfindig machen zu helfen, welches auch bald gelang. Die Frau besah den Fuß und sagte, daß sie denselben mit Gottes Hilfe heilen könne. Sie wolle meine Frau fünf Tage bei sich behalten und ihre Behandlung war Schwitzbad und Sassaparilla trinken. Ich fuhr andern Tags heim und nach Verlauf von fünf Tagen fuhr ich, unserer Verabredung zufolge, wieder hin, um meine Frau heimzuholen, wo sie dann die Kur vollenden solle, welche sechs Wochen dauern werde. Ich kam den 2. Oktober 2 Uhr nachmittags hin, traf meine liebe Frau wohlbehalten an, nur fühlte sie sich sehr schwach, hatte am Fuß keine Schmerzen. Ich packte sie auf die Droschke gut im Pelz ein, und fuhr mit ihr ins Gasthaus, wo ich ihr ein gutes Lager bereitete und sie darauf legte und dann sagte: Jetzt werde ich gehen die Pferde ausspannen, worauf sie sagte: Ja, gehe nur.

Ich hielt mich nicht lange auf, und wie ich zurück in die Stube trat, hatte sie noch Besuch von Zoroke bekommen und hatte munter alles erzählt, wie es ihr ergangen, aber bald nach meinem Hereintreten ging ich zu ihr hin, und gerade in dem Moment streckte sie sich aus und — starb. O, eine unvergeßliche Minute, nie werde ich es vergessen! Wir haben, ehe wir ins Gasthaus fuhren, noch manches besprochen, aber wer konnte es sich denken, daß es das letzte sei, denn vor wenigen Minuten fand ich mich zu der besten Hoffnung berechtigt, in nicht langer Zeit ein gesundes Weib um mich zu haben, und so plötzlich vor ihrer Leiche zu stehen, das giebt Gefühle, die nur der begreifen kann, der es erfahren hat.

Meine Frau war eine geborene Elisabeth Buller, ihr Geburtsort war Landskron, und diene dieses ihren lieben Geschwistern zur Nachricht. Sie liegt in Zoroken auf dem russischen Kirchhof begraben. Die Beerdigung fand den 4. Oktober unter ziemlicher Teilnahme statt, denn alle meine Kinder, wie auch etliche Nachbarn aus unserem Dorf hatten die Reise gemacht, wie auch alle Deutschen aus Zorokin, und noch manche, die mit Weizen zum Verkaufen gekommen waren. Unser Aeltester D. Boschmann hielt die Leichenrede über Psalm 90, 9—12. Mein Sohn Johann Janzen sprach über Hiob 14, 1—5. Jakob Schartner, der Schwiegersohn meiner Frau, hielt noch ein Gebet am Grabe.

Ihr Alter war 57 J., 7 M., 27 T. Im Ehestand mit ihr gelebt 9 J., 3 M., 2 T.

Die Ernte war dieses Jahr hier unter mittelmäßig.

Berichte noch, daß hier im Dorf Jugowka ein Peter Unruh in der Scheune hoch von der Leiter fiel und nach etlichen Tagen starb. Ja, Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen.

Einen Gruß an alle, wie auch noch besonders an meine Geschwister Johann F. Wiensen, Euren Brief dankend erhalten; ist mir aber abhanden gekommen. Bitte, schreibt mir Eure

Adresse, dann werde ich gleich schreiben.

Die Geschwister meiner verstorbenen Frau sind: Jakob und Helena Schierling, Oklahoma; Jakob Buller in Kansas; Peter Hieberts, Neb., u.s.w.

Auf Wiedersehen,

Jakob Janzen.

Schöneberg, im Oktober 1905.

Werte Freunde! „Mein Auge thränet!" Diese Worte des frommen Hiob drängen sich auch auf meine Lippen. Mein geliebter Gatte, der noch vor kurzem auf gesunden Füßen stand, ist, nachdem er acht Tage schwer krank darniedergelegen — grausame Mörder verwundeten ihr schwer — gestern, den 15. d. M., 9 Uhr abends durch den Tod von meiner Seite genommen worden. Alt geworden 78 J., 6 M., 20 T. In der gewissen Zuversicht, daß er aufgenommen worden ist von dem, der allen zuruft: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid" richte ich mit den Meinen die Blicke nach oben und beten: „Dein Wille, Gott, geschehe allezeit! Mittwoch, den 19., gedenke ich die Leiche meines teuren Gatten zu beerdigen.

Die tiefbetrübte,

Maria Peters.

Beim Lesen des oben Erwähnten wird der Leser es bald erkennen, daß es ein Begräbnisbrief ist, aber über die fünf Wörter in den angeführten Strophen wird er sich nicht so recht klar sein. Ich werde es beschreiben. Nachts, vom 7. auf den 8. Oktober brachen Diebe durchs Küchenfenster, welches sie vorher mit Kuhmist beschmierten, bei Peter Peters ins Haus ein. Im Vorhaus zündeten die Diebe sich die Laternenlampe an und beleuchteten das andere Küchenfenster, durch welches sie ins erste Wohnzimmer zu gelangen gedachten. Dieses bemerkte Peter Peters jüngste Tochter Susanna, welche auch gleich ihre Mutter und ihren Vater weckte. Dann blieb Mutter und Tochter im zweiten Wohnzimmer und hielten die Thüre zu, denn der Dieb krampte schon das Küchenfenster auf. Indem der Dieb das Fenster öffnete fiel die Tonne von der Bank, welche vor das Fenster gestellt war. Dann sprang ein Dieb ins erste Wohnzimmer, fluchte und heulte und schrie aus allen Kräften: „Schweigt, denn ich morde alles." Er hatte es aber wohl gemerkt, daß ein Bett leer war, wo die Tochter geschlafen, — in einem anderen schlief die Köchin, welcher aber nichts gethan wurde, denn auch die hatte sich in ihre Decke eingehüllt. Darauf wollte der Dieb die Thür ins zweite Zimmer öffnen, aber es gelang ihm nicht, er riß nur die Ringe ab. Da hat er es wohl gemerkt, daß die Thür von Menschen zugehalten wurde. Dann wandte der Dieb sich um, brach die Thür ins Vorhaus ein, lief durch die Küche und dann brachen schon ihrer zwei die Flügelthür ins große oder dritte Wohnzimmer auf, in welchem P. P. geschlafen hatte, daß die Fensterscheiben in der Thüre zerbrachen. In demselben Moment liefen Mutter und Tochter durchs dritte Wohnzimmer ins Vorhaus, von da wollte Tochter Susanna die Außenthür öffnen, welches ihr mit großer Mühe gelang und wobei ihr der Revolver aus der Hand fiel. Weil Susanna durch die Thür nach außen sprang, erhielt sie einen derben Schlag mit einem Knittel von einem Dieb auf die rechte Schulter. Susanna war frei, lief zu den Nachbarn und schrie und weckte. Auch Frau Peters gelang ins Freie; an der Außenthür hatte auch sie jemand am Arm und Mund gepackt, aber sie hatte sich losgerissen. Also waren Mutter und Tochter den Mörderhänden entkommen. Peter Peters selber wurde von den Dieben mit einem Spannagel niedergeschlagen, welchen sie aus seinem eigenen Wagen gezogen hatten.

Als Mutter und Tochter nach Hause zurückkehrten, war Vater Peters nicht da. Sie fanden ihn aber auf der Straße. Er hatte große Schmerzen am ganzen Körper. Wie oder was mit ihm vorgegangen war, konnte er sich nicht besinnen. Er sprach in den letzten Lebenstagen wenig und nur mit großer Mühe, aß und trank leider wenig und entschlief ganz leise.

Zehn Kinder waren am Begräbnistage zugegen, eine Tochter aus dem Bachmutschen konnte nicht kommen weil die Bahnarbeiter eben streikten. Peters hatte zwei tiefe Schnittwunden, eine quer übers Kinn, die andere vorne längs dem Halse. Im Vorhaus auf der Ziegelflur war eine Blutlache; wohl haben die Diebe Peters dort geschlagen. Die Köchin erzählt, daß sie gehört hatte, daß einer von den Dieben sagte: „Dennoch haben wir einen ermordet. Den weggefallenen Revolver, den Spannagel und einen Lößstock vom Wagen haben die Diebe mit sich genommen, sonst übrigens wohl nichts.

Obiges diene allen Freunden und Bekannten in Amerika zur Nachricht, möchte ein jeder ein Lebenszeichen und die Adresse von sich angeben und wenn auch durch die „Rundschau".

Ein Beobachter.

Tiegenhof, den 8. Nov. 1905.

Lieber Editor! Schon wieder möchte ich die liebe „Rundschau" ein wenig in Anspruch nehmen, wenn's dem lieben Editor nur nicht möchte zu oft und zu viel werden. (Bitte, bald wieder kommen.—Ed.) Allen lieben Freunden und Bekannten, besonders dort in Amerika, bringe ich die ergebenste Anzeige vom Tode meines mir so lieb gewesenen Weibes Sarah, geb. Rempel aus Tiegenhagen. Sie ging durch den Tod den 31. Oktober d. J. selig ein in die Ruhe, die dem Volke Gottes verheißen ist, nach der sie sich in der letzten Zeit ihrer Krankheit so herzlich sehnte, denn sie wußte, daß sie als begnadigte Sünderin nun als Gottes Kind zu Jesu gehe, der da gesagt hat: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir sein, die du mir gegeben hast." Sie erwähnte oft das schöne Lied:

Heimatland, Heimatland, o wie schön bist du!
Herzinnig sehn' ich mich nach dir und deiner sel'gen Ruh'!
Die Welt ist meine Heimat nicht, mein Herze ist nicht hier;
Du, Heimat, überm Himmelszelt, mein Herze ist bei dir.

Himmelwärts, himmelwärts richt' ich meinen Blick,
Dort sind schon meiner Lieben viel, und ich bin noch zurück.
Der Kampf ist heiß, die Tage schwül, in dieser argen Welt;
Zu eng' wird mir's im Weltgewühl, zu eng im Wanderzelt.

Doch nicht lang, nicht mehr lang, währt die Prüfungszeit,
Und dann wird mir im Vaterhaus, die ew'ge Seligkeit,
Was nie ein menschlich Ohr gehört, und noch kein Aug' geseh'n,
Ja, mehr als je ein Mensch gedacht, wird dort an mir gescheh'n.

Sie freute sich aufs Heimkommen, obzwar sie auch noch gerne bei mir und unseren lieben Kindern geblieben wäre, die wir jetzt so schmerzlich ihren Tod betrauern, aber, Gott Lob und Dank, nicht als solche, die keine Hoffnung des ewigen seligen Lebens haben, nein, denn wir wissen: „In dem Himmel ist Ruh'" u.s.w. auch für ihre müde Seele! Der Inhalt des Liedes No. 154 Heimatklänge, war ihr in den letzten Stunden ihres Lebens so lieb und lebendig: „Laßt mich geh'n" u.s.w., „Ach, wie schön" u.s.w.

Wie wird's sein, wie wird's sein,
Wenn ich zieh' in Salem ein,
In die Stadt der gold'nen Gassen,
Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,
Was das wird für Wonne sein.

Paradies, Paradies,
Wie ist deine Frucht so süß!
Unter deinen Lebensbäumen
Wird uns sein, als ob wir träumen,
Bring uns, Herr, ins Paradies!"

In den letzten Stunden, als der Todeskampf schwer wurde, sagte ich zu ihr mit dem Dichter: „Fortgerungen, durchgedrungen, bis zum Kleinod hin" u.s.w., dann sagte sie: „Ja, bis zum Heiland hin!"

Montagabends 11 Uhr, den 31. Oktober, starb sie und den 4. November wurde die entseelte Leiche dem Schoße der Erde übergeben. Bruder K. Epp hielt den Leichenrede, Text „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben." Ohne die Lieder, die von den Gästen gesungen wurden, trug der Sängerchor drei sehr schöne Lieder sehr gut vor, nämlich: „Lebt wohl, lebt wohl" u.s.w. No. 113, „Engel öffnet die Thore weit, ich bin fertig zu gehn" u.s.w. No. 10, und „Wiederseh'n" No. 7 in Liederperle von Js. Born. Der Herr, unser Gott, wolle die Krankheit und den Tod unserer lieben Mutter für uns zur Segenszeit für Zeit und Ewigkeit gereichen lassen. Er segne auch das Begräbnis und sein gepredigtes Wort um seiner Liebe und Barmherzigkeit willen. Meine liebe Frau ist 57 Jahre und 4 Monate alt geworden; in glücklicher Ehe gelebt 38 Jahre und 1 Monat, Kinder geboren, sechs Söhne und 6 Töchter, von denen drei Söhne und drei Töchter gestorben, ein Sohn und zwei Töchter verheiratet sind. Ich sehne mich nach meinem lieben Weibe, aber Gott Lob und Dank, es giebt ein Wiedersehen! Wir haben, als mein liebes Weib krank war, von jung und alt sehr viel teilnehmende Besuche gehabt, und zu jedem sagte sie: „Auf Wiedersehen, wenn nicht hier, dann dort bei Jesu!"

Dienstag, den 1. November, kehrte bei unseren lieben Kindern Bärgs, die bei uns im Hause wohnen, das Erstlingstöchterlein ein; sie haben es Sarah genannt, zum Andenken der lieben verstorbenen Großmutter. Mein liebes Weib war eine von den „Stillen im Lande," könnte man wohl sagen, immer freundlich liebte sie und wurde geliebt von sehr vielen; bemühte sich in der Stille Gutes zu thun und sprach mir noch zu, wenn ich bei Gelegenheit zweifeln wollte angeben u.s.w., aber dies alles hätte nicht ausgereicht zum seligen Sterben — aber daß sie Vergebung ihrer Sünde durchs Blut des Lammes erlangt und somit für Jesum gelebt und das Zeugnis des Geistes Gottes hatte, (Röm. 8, 16), das war der Grund ihrer Seligkeit. Der Herr Jesus wolle uns allen Gnade geben, ihm zu leben und dann in ihm zu sterben. O Herr, hilf! laß alles wohlgelingen.

Herzlich grüßend, empfehle ich mich als trauernder Witwer mit meinen lieben Kindern, als mutterlose Waisen, allen lieben Freunden,

Jakob Enns.

Anm. Lieber Bruder Enns! Wir senden Dir unser inniges Beileid und

(Fortsetzung auf Seite 9.)

Die sechste Seite.

Für die Zukunft stellen wir die sechste Seite der „Rundschau“ unsern Predigern, Schullehrern und Schulfreunden zur Verfügung, um die „Schulfrage“ zu besprechen. Wir bitten, „frei“ zu sein.

Eine Reform dringend nötig.

Es ist eine zu beklagende Schwäche des Amerikaners, daß er alles auf die Spitze und bis zum äußersten Extrem treibt. So hat er es auch mit dem auf Hochschulen allgemein gebräuchlichen Fußballspiel gemacht. Dasselbe ist in manchen Schulen in eine Rauferei und Rohheit ausgeartet, welche eine Schmach für ein gesittetes Volk ist.

Wir gehören nicht zu denen, die der studierenden Jugend das Spielen verbieten möchten. Wir halten im Gegenteil dafür, daß vernünftig betriebene atheletische Spiele für die stubenhockenden Studenten gesundheitsfördernd und somit eine Notwendigkeit sind. Ein Student, der atheletische oder sonstige gesundheitserhaltende und -fördernde Uebungen versäumt, steht in Gefahr, seine Gesundheit bald zu untergraben. Deshalb Bewegung, viel Bewegung für das junge Blut! Ob der Student diese Bewegung nun beim Spaziergang, beim Holzschneiden, auf dem Turnreck oder beim Spiel findet, ist uns ganz gleichgültig, nur daß alles so dabei hergeht, wie es sich gesitteten Christenmenschen ziemt.

Wir haben uns vorige Woche gegen verschiedenerlei Unfug der studierenden Jugend unzweideutig ausgesprochen. Es freut uns in jüngster Zeit zu vernehmen, wie hervorragende Erzieher und Lehranstalten gegen die Rohheiten, die beim Fußballspiel verübt werden, Stellung nehmen und eine durchgreifende Reform verlangen. Sie ist dringend nötig. Die Universität von Pennsylvania hat die Initiative ergriffen zur Einführung von notwendigen Reformen, um unnötige Rohheiten bei diesem Spiel zu vermeiden, und jeder Spieler, der zum zweiten Mal in der Saison wegen Rohheit getadelt war, soll für den Rest der Saison ausgeschlossen werden.

Die Columbia Universität in New York geht noch einen Schritt weiter und verbannt das Fußballspiel wegen der Brutalität, die damit verbunden ist, der häufigen Todesfälle, die durch dasselbe herbeigeführt werden, und besonders auch wegen des Geistes der gemeinen Konkurrenz, der sich immer mehr kund giebt, gänzlich von der Schule, so daß jeder Student, der es unternimmt, in einem Spiel mitzuwirken, sich der Gefahr aussetzt, von der Universität ausgeschlossen zu werden. Auch andere Universitätspräsidenten, die sogar enthusiastische Verteidiger des Spiels bisher gewesen waren, nehmen Stellung gegen die Art und Weise, wie das Fußballspiel getrieben wird, und es hat allen Anschein, als würde dem rohen Unfug bald allgemein ein Ziel gesetzt sein.

(Chr. Botsch.)

Der Wert der deutschen Sprache.

Widerwillig gegebene Anerkennung eines Gegners, den man am liebsten tadeln und verkleinern möchte, ist über jeden Zweifel erhaben. Eine solche Anerkennung ist jüngst der deutschen Sprache von einer hervorragenden Zeitung in London zuteil geworden. Die dortige „Morning Post“ empfahl nämlich jüngst in einem längeren Leitartikel dringend neben dem Unterricht in der französischen Sprache den deutschen als unentbehrlich für das geschäftliche und wissenschaftliche Leben nicht zu vernachlässigen.

Der Schreiber des Artikels bezeichnete die deutsche Sprache als den Schlüssel zu der Hälfte alles geistigen Lebens im heutigen Europa. Wer die deutsche Sprache nicht verstehe, könne auch die großen Männer der Neuzeit nicht verstehen und eben so wenig ihre Werke. Er könne nur eine ganz einseitige Auffassung der modernen Geschichte und des modernen Europas bekommen, der Welt also, in der er leben müsse. In der Volkswissenschaft, der vergleichenden Sprachwissenschaft in der Chemie und auf vielen Gebieten der Technik, den militärischen Wissenschaften und auch in der Erdkunde gehe Deutschland voran; ohne einen deutschen Atlas komme kein englischer Geograph mehr aus. Deutsche Gründlichkeit habe Kartenwerke geschaffen, wie sie keine andere Nation der Welt besitze, und gerade diesen Fortschritten habe Deutschland auch viele seiner Errungenschaften auf dem Handelsgebiet zu verdanken. Wer die deutsche Sprache verstehe, dem stehe ein großer Schatz zur Bereicherung seines Wissens zur Verfügung.

Diese unanfechtbaren Sätze sollten sich namentlich diejenigen Deutsch-Amerikaner merken, die nur zu geneigt sind, für sich und ihre Kinder den leicht zu erhaltenden Besitz des „Schlüssels zur Hälfte des geistigen Lebens“ aus Nachlässigkeit oder Unverstand allmählich aufzugeben, für die es kein größeres Bestreben giebt, als in der englischen Sprache zu radebrechen, und die sich ihrer Muttersprache schämen bei jedem Zusammentreffen mit Amerikanern, die uns doch—vorausgesetzt, daß es vernünftige Menschen sind — gerade um den Besitz dieser Sprache beneiden. So ein deutscher Vater oder so eine deutsche Mutter, die verabsäumen, ihren Kindern das Deutsche beizubringen, wissen gar nicht, wie sehr sie sich an denselbigen versündigen, welch' großes Gut sie ihren Kindern für deren späteres Fortkommen in der Welt vorenthalten. Sie haben ein Kleinod aus der alten Heimat mit herübergebracht, das andere Kulturmenschen mühselig zu erwerben trachten, und das sie treu behüten und erhalten sollten durch die Pflege der Muttersprache in der Familie, im Freundeskreise, durch die Lektüre deutscher Schriften und Zeitungen. Die deutsche Sprache ist ein Betriebskapital, das tausendfältig Zinsen trägt; sie ist klingende Münze in der ganzen Kulturwelt.

Ich hab's vergessen.

Ein erfolgreicher Geschäftsmann sagt, er habe in seinem achtzehnten Lebensjahre zwei Dinge zu seinem großen Nutzen gelernt, nämlich: nie etwas zu verlernen und nie etwas zu vergessen.

Ein Advokat schickte ihn eines Tages mit einem wichtigen Dokument irgend wohin, und gab ihm Befehle, was damit zu thun.

„Wie, wenn ich es verliere?“ sagte der junge Mann, „was soll ich dann thun?“

„Du mußt es nicht verlieren.“

„Es ist gewiß nicht mein Wunsch,“ erwiderte der Jüngling, „aber es mag zufälliger Weise geschehen.“

„Es darf nicht zufälliger Weise geschehen. Ich werde keine Vorkehrungen dazu treffen. Du darfst es nicht verlieren.“

Die Worte des erfahrenen Advokaten brachten den jungen Mann zum ernsten Nachdenken, und er fand, daß, wenn er sich zu etwas fest entschloß, konnte er es nicht vergessen. Von der Zeit an prägte er alles, was ihm zu thun zufiel, so tief ins Gedächtnis, daß er nie wieder etwas vergaß oder verlor. Er sagte in späteren Jahren: Wenn eins meiner Untergeordneten etwas vernachlässigt und mir dann sagt, er habe es vergessen, gebe ich ihm die Antwort: ‚Gerade so gut hättest Du mir sagen können: Ich interessiere mich nicht genug für Ihr Geschäft, daß ich mich bemühen sollte, daran zu denken.“

Ein Kaufmann hatte einen jungen Mann in seinem Geschäft, der als Entschuldigung für jede vergessene Pflicht die Antwort gab: „Ich hab's vergessen!“ Der Kaufmann sagte ihm, das sei keine Entschuldigung; wenn er für das Wohl des Geschäftes interessiert wäre, würde er sich bemühen, seine Pflichten nicht zu vergessen. Man prägte ihm diese ernste Wahrheit ein. Er fand, daß seine Vergessenheit nur eine üble, nachlässige Angewohnheit sei, besserte sich, und nie wieder konnte man ihn seiner Vergessenheit wegen tadeln.

Die Zeit.

Gott in seiner Allmacht und Weisheit hat die Erde als eine runde Kugel erschaffen, so daß durch den Lauf der Sonne, Mond und Sterne jede 24 Stunden auf der ganzen Erde einmal Mittag und Mitternacht ist.

Wenn es in New York mittags 12 Uhr ist, so ist es in Elkhart, Ind., 11 Uhr 12 Min. vormittags. Wenn es in Berne in der Schweiz 12 Uhr mittags ist, so ist es in Elkhart 5 Uhr 48 Min. morgens. Wenn es in St. Petersburg, Rußland, mittags 12 Uhr ist, so ist es in Elkhart 4 Uhr 17 Min. morgens. Wenn es in Saratow, an der Wolga, Rußland, mittags 12 Uhr ist, so ist es in Elkhart 3 Uhr 15 Min. morgens. Wenn es in Jerusalem mittags 12 Uhr ist, so ist es in Elkhart 3 Uhr 57 Min. morgens. Wenn es in San Francisco, Cal., mittags 12 Uhr ist, so ist es in Elkhart 2 Uhr 27 Min. nachmittags. Wenn es in Chicago Mittag ist, so ist es in Elkhart 12 Uhr 6 Min. 47 Sek. nachmittags. Ja wunderbar ist Gott, der Herr, in allen seinen Werken. Wie sonderbar und pünktlich thut da die Sonne, Sommer und Winter, Tag und Nacht, so regelmäßig abmessen, welches auch ein sicheres Zeugnis ist von der großen Allmacht, Weisheit und Güte des lieben Vaters im Himmel.

J. S. Amstutz,
Bluffton, Ohio.

Eine vielgeplagte Hausfrau schickte einem Lehrer folgenden Brief durch ihren sechsjährigen Knaben, bei welchem sich noch ein jüngerer Bruder befindet, in die Klasse: „Herr Leerer, wo ich nun viel zu thun habe, zu waschen, möchte ich Ihnen sehr bitten, wenn Richard den mitbringt, ihm bei die anderen Kinder ruhig sitzen zu lassen, weil ich nicht weiß, wo ich ihm lassen kann und mein Mann auch vort ist. Er ist ein ruhiger Junge.“ Und das war er denn auch; er saß zwei Stunden lang neben seinem Bruder ganz still. Kurz vor dem Schulschluß aber flüsterte er heimlich seinem Bruder Richard etwas ins Ohr. „Was hat er denn gesagt?“ fragte der Lehrer. „Ach, er sagte bloß: „Wird noch nich bald einer verwichst?“

Bescheiden. Hausherr: „Ein Paar alte Stiefel wünschen Sie?“ Bedaure, habe keine!“ — Bettler: „Nun, so sehr alt brauchen sie ja gerade nicht zu sein!“

Unterhaltung.

Was wahre Liebe vermag.

(Fortsetzung.)

Nun ging Sternberg und Laura über vieles, das ihnen bisher dunkel geblieben war, ein Licht auf.

„Und wußten Burows, daß Sie dieses Kind angenommen hatten?“ fragte Sternberg gespannt.

„Ja; wie ich schon erzählte, waren sie Augenzeugen davon,“ lautete die Antwort.

„Gingen sie eben so weit westlich, als Ihr ginget?“

„Nein, nachdem sie eine bedeutende Strecke mit uns gegangen waren, verließen sie uns.“

„Haben Sie sie je wieder gesehen?“

„O nein; wir haben nie erfahren, wo sie sich niedergelassen haben. Haben sie irgendwo in unserer Nähe gewohnt?“

„Jawohl, sie sind eine ganze Reihe von Jahren in unserem Orte ansässig gewesen, etwa fünfundzwanzig Meilen von hier.“

„Und wir haben es nicht gewußt! Doch die Sache kann nicht schlimmer werden dadurch, daß ich sie erzähle. Sie ist ohnehin schrecklich genug. Mein Herz aber wird hoffentlich leichter werden, wenn ich sie jemandem mitteile. Wie unter einer Bergeslast hat es unter diesem Geheimnis geseufzt.“

Wieder hielt sie inne und seufzte tief auf, fuhr dann aber entschlossen fort:

„Die Burows waren unsere besten Freunde. Ihr kleiner Junge war meinem Manne förmlich ans Herz gewachsen und der Kleine war seinerseits wieder sehr anhänglich an ihn. Zuweilen schien der kleine Harry selbst nicht recht zu wissen, wen er am liebsten hatte, seinen eigenen Vater oder meinen Mann, denn er ging zu einem eben so gern, wie zum andern.“

„Wie hieß der Kleine?“ unterbrach sie Laura.

„Harry,“ wiederholte Frau Jenkins. „Harry Burow.“

„War das der Grund, weshalb Ihr Euren kleinen Jungen auch Harry nanntet?“

„Das war der einzige Grund,“ lautete die Antwort. „Jenkins wollte es durchaus so haben. Und da wir ihn nicht nach unserem Namen nennen wollten, weil er nicht unser eigenes Kind war, so sagten wir ihm in späteren Jahren, er heiße Harry Wilkinson. Seinen wirklichen Namen wußten wir natürlich nicht.“

„Was trug sich dann weiter mit Frau Burow zu? Wir unterbrechen Sie in Ihrer Erzählung,“ schaltete Sternberg ein, um den unterbrochenen Faden wieder aufzunehmen.

„Es ist in wenig Worten erzählt,“ erwiderte Frau Jenkins, wiederum traurig aufseufzend. „Aber kennen Sie Frau Burow? Haben Sie sie gesehen und lebt sie noch?“

„Ja, sie lebt noch. Wir kennen sie sehr wohl. Sie hat einen braven, erwachsenen Sohn, der mit meinem Sohn und Harry in der Armee ist.“

Endlich fuhr Frau Jenkins in ihrer Erzählung fort:

„Mein Mann hatte ein sehr heftiges Temperament. Er war leicht gereizt und wenn er zornig war, handelte er wie ein Wahnsinniger und wußte kaum, was er that. Eines Tages geriet er mit Burow über eine geringfügige Sache in Streit, — ich weißt nicht mehr, was die Ursache war—, aber es ging wieder vorüber und wir glaubten, daß sie wieder so gute Freunde seien, als zuvor. Dem war aber nicht so. So oft Burow nachher etwas that, was Jenkins nicht gefiel, wurde dieser sehr böse und schalt ihn mit den heftigsten Worten. Die armen Leute würden uns verlassen haben, aber sie konnten nicht. Der Wagen, in dem sie fuhren, gehörte uns, und so waren sie an uns gebunden.

Eines Abends hing Jenkins sein Gewehr über die Schulter und war im Begriff, auf die Prairie hinauszugehen, um ein Wildbret zu schießen. Burow und sein Söhnchen waren an ihrem Wagen beschäftigt. Als mein Mann an ihnen vorüberschritt, sagte Burow etwas zu ihm, das wir nicht verstanden. Jenkins antwortete mit gedämpfter Stimme, aber in einem Tone, der uns erkennen ließ, daß sein Zorn wieder aufgebraust sei. Er schritt dann hastig weiter, kehrte aber plötzlich um und rief Burow mit lauter Stimme zu: ‚Du mußt ein für allemal aufhören! Wenn Du mir wieder in etwas dreinredest, Burow, so schieße ich Dich nieder, wie einen Hund!‘ Burow trat hinter seinem Wagen hervor und entgegnete—nicht in heftigem, aber in entschiedenem Ton: ‚Nun Jenkins, ich bin jetzt zwar noch in Deiner Gewalt, aber das wird, gottlob, nicht immer dauern.‘ Augenblicklich riß Jenkins sein Gewehr von der Schulter und im nächsten Moment krachte der verhängnisvolle Schuß. Wir Frauen sprangen mit einem Schrei des Entsetzens auf und liefen zum Wagen. Aber, o Graus! was für eine Szene bot sich dort unseren Augen dar. Burow war nicht getroffen, aber er stand da, wie eine Marmorstatue und starrte bleich und regungslos zu Boden. Zu seinen Füßen aber lag in einer großen Blutlache — sein einziges Kind, sein kleiner Harry, auf den Tod getroffen.

„In dem Augenblick, als der Schuß fiel, war der Knabe hinter dem Wagen hervorgesprungen, und so durchbohrte die Kugel, die auf den Vater gerichtet war, den Kopf des Kindes. Ich glaube, daß mein Mann Burow nicht zu töten beabsichtigte, sondern mit Fleiß niedrig zielte, um ihn zu verwunden. Sobald er sahe, was er gethan hatte, schleuderte er das Gewehr fort und warf sich zur Seite der kleinen Leiche nieder und weinte und geberdete sich wie ein Verzweifelter.“

Hier konnte die Erzählerin ihre schmerzliche Erregung, welche diese alten Erinnerungen in ihr wachgerufen, nicht länger bemeistern. Sie hielt inne und weinte wie ein Kind. Als sie sich wieder gefaßt hatte, fuhr sie fort:

„Wir haben endlich die kleine Leiche auf und machten, so gut es ging, einen Sarg zurecht, und begruben dann den kleinen, unschuldigen Harry, der unser aller Liebling und Sonnenschein gewesen war, dort in der fernen, herrenlosen Prairie, unter tiefem Schmerz und vielen Thränen. Jenkins und ich begaben uns schließlich in unserem Wagen wie gewöhnlich, zur Ruhe. Doch der Schlaf floh unsere Augen. Ich befürchtete, daß Burow kommen würde, um sich an dem Mörder seines Kindes zu rächen. Aber er kam nicht. Als es Morgen ward, standen wir auf und bereiteten ein Frühstück. Doch keines konnte essen. Wir wunderten uns, daß Burow und seine Frau immer noch nicht aus ihrem Wagen hervorkamen. Nach einer Weile ging ich hin, da mein Mann es nicht thun wollte, und schaute unter das Zeltdach des Wagens, und siehe da — er war leer. Seitdem haben wir Burows nie wieder gesehen. Ich weiß nicht, wo sie geblieben sind. Ich weiß nur, daß sie uns in jener Nacht verlassen hatten.

„Unsere Reise war von jetzt an ziellos. Wir wußten nicht, wohin uns zu wenden. Ehe wir aufbrachen, gingen wir noch zu dem kleinen Grabe, um dort niederzuknieen und unserer Trauer in Thränen Luft zu machen. Aber die Leiche war nicht mehr dort. Burows waren wahrscheinlich vor uns dagewesen und hatten die sterblichen Reste ihres Lieblings mitgenommen. Fortan war Jenkins ein anderer Mensch, — aber seine Aenderung war nicht zum Besseren. Er war finsterer und verschlossener als zuvor und es war nicht gut mit ihm umzugehen.“

Hier hielt die Erzählerin erschöpft inne. Sternberg konnte sie nur bedauern.

„Sie müssen viel ausgestanden haben in diesen vielen Jahren,“ sagte er teilnahmsvoll.

„O, glauben Sie, daß man mich dafür bestrafen kann?“ fragte Frau Jenkins, die beiden vor ihr Sitzenden ängstlich anblickend.

„Wofür sollte man Sie bestrafen?“

„Dafür, daß ich diesen Knaben behalten und den Mord des andern verschwiegen habe.“

„Seien Sie unbesorgt,“ tröstete Sternberg. „Dafür, was Sie an diesem Knaben gethan haben, gebührt Ihnen Dank und Anerkennung. Sie haben sein Leben gerettet. Ueber das andere wird Sie niemand verklagen. Und wenn es geschähe, so glaube ich nicht, daß Sie sträflich wären.“

Die geängstigte Frau wurde dadurch augenscheinlich beruhigt. Wovor ihr aber noch bangte, war eine Begegnung mit Burow, weshalb sie fragte, ob derselbe wohl kommen und ihr Vorwürfe machen würde.

„Nein,“ erwiderte Sternberg, „er lebt nicht mehr; er ist im Kriege gefallen. Und Frau Burow, das arme Weib, würde Sie nicht erkennen, wenn sie Sie auch sehen könnte. Sie hat seit einiger Zeit ihr Gedächtnis fast vollständig verloren. Sie erinnert sich an weiter nichts, als daß sie einmal einen kleinen Knaben gehabt hat, den sie herzlich liebte und der die Freude ihres Lebens war. Alles andere ist bei ihr in die undurchdringliche Nacht trostloser Vergessenheit gesunken.“

Frau Jenkins fühlte tiefes Mitleiden. „Arme Frau!“ seufzte sie. „Wie oft habe ich an sie gedacht und wie oft habe ich gewünscht, daß ich sie einmal sehen und trösten könnte! Aber das konnte nicht geschehen, so lange mein Mann lebte.“

Nachdem sie noch über dies und das geredet und auf eine herzliche Einladung hin versprochen hatten, ihren Besuch bald zu erneuern, machten Sternberg und Laura sich auf den Heimweg. Sie waren froh, daß sie über so manche Punkte aus Harrys Vergangenheit Licht bekommen hatten; aber immer noch blieb die Hauptsache in geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Sie wußten noch nichts über seine Eltern. Sie konnten wohl vermuten, daß dieselben bei einer Dampferexplosion in den Wellen eines Flusses ums Leben gekommen seien, aber die näheren Umstände waren ihnen nicht bekannt.

Daheim angekommen, wollte Laura sehen, ob ihre Worte noch keinerlei Eindruck auf Frau Burow machten und sagte freundlich zu ihr:

„Ihr kleiner Harry war wirklich ein wunderschönes Kind.“

Sogleich hellte sich das Gesicht der Kranken auf und sie erwiderte: „Ja, haben Sie ihn gekannt?“

„Nein, aber ich habe jemanden gesehen, der ihn gekannt hat. Entsinnen Sie sich einer gewissen Frau Jenkins?“

„Jenkins?“ wiederholte Frau Burow und begann nachzusinnen. „Jenkins?“ — — Sie schüttelte den Kopf und antwortete wie immer: „Ich kann mich nicht erinnern.

Ehe Laura sich von Herrn und Frau Sternberg verabschiedete, kamen sie herein, die Ergebnisse ihrer diesmaligen Reise sogleich an die jungen Leute im Süden zu schreiben, obgleich dieselben dadurch sehr enttäuscht würden. Denn das von ihnen so sehr ersehnte Resultat, die Entdeckung von Harrys Eltern, war nicht erzielt worden.

Herr Sternberg gab seiner jungen Freundin den Rat, selber einmal an Harry zu schreiben. Der arme Bursche bekäme nie einen Brief und von ihr würde ein solcher ihn besonders erfreuen, da sie ein solch warmes Interesse in seiner Angelegenheit bewiesen habe. Das junge Mädchen gab gerne seine Zustimmung zu diesem Plane und am nächsten Tage schon wurden die Briefe an Alfred und Harry geschrieben und abgeschickt.

(Fortsetzung folgt.)

Ich habe Gott gesehen.

Eine fromme Mutter zog sich täglich eine zeitlang zurück, um mit ihrem Gott zu reden, wie dies jede christliche Mutter thun muß, wenn sie und ihre Kinder vom Herrn gesegnet sein will. Eines Tages trat sie zu einer Stunde in das Kinderzimmer. Die Kinder sahen sie verwundert an; endlich frug eines derselben: „Mama, hast Du einen Engel gesehen?“

„Nein,“ antwortete sie, „aber ich habe gebetet und habe im Gebet Gott gesehen.“

Diese fromme Mutter kam soeben aus ihrem Kämmerlein, wo sie drei Stunden lang mit ihrem Gott gesprochen und gerungen hat. Ihr Gesicht war noch verklärt, als sie vor ihre Kinder trat.

Die Königin Wilhelmina führt ein Tagebuch, welches sie mit gelegentlichen Federzeichnungen verziert.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

20. Dezember 1905.

— Die Korrespondenzen von Rußland können wir in dieser Nummer nicht alle bringen und wir sind froh dafür.

— Kollege A. B. Kolb weilt im sonnigen Süden, nahe Austell, Georgia. Unser Geschäftsführer J. A. Bell, war auch etliche Tage dort.

— Wir werden in der nächsten Nummer eine kleine Beschreibung und etliche Photographien von unserer neuen geräumigen Postoffice und dem dazu gehörigen Personal bringen.

— In Lexington, Neb., wohnt eine deutsche Familie Namens Rumpeltes. Der Mann ist von Profession Schneider. Im Sommer liegt er nebenbei noch der Zuckerrübenkultur ob, und wenn er als Schneider recht viel Arbeit bekäme, wäre ihm das wohl viel lieber. Man spreche einmal bei ihm vor.

John H. Page, ein Zimmermann in Williamsburg, New York, welcher sich kürzlich bekehrte und im Begriff steht, als Missionar nach Indien zu gehen, hat den Sheriff Grace von Senora County, Cal., schriftlich gebeten, gewisse Personen zu suchen, welche Page im Jahre 1895 beraubte, damit er sie schadlos halte, ehe er abreise.

— Ein Mann von nahe Jansen, Neb., der uns in seinem Schreiben „lieber Freund und Bruder" nennt, bezahlt die „Rundschau" für 1906, bestellt noch Bücher und macht noch folgende Bemerkung: „Die „Rundschau" ist auch ohne eine Prämie $1.00 wert, ich kann nicht ohne dieselbe sein."

Lieber Bruder! Wir danken herzlich für diese Anerkennung.

— Im Zoar Versammlungshaus, nahe Inman, Kan., wurde am 12. und 13. Dezember eine allgemeine Bibellesung abgehalten. Wir waren auch amtlich eingeladen und das Programm gefiel uns auch sehr gut, aber —wir konnten nicht fort — jedoch erwarten wir, daß uns jemand einen Bericht einschicken wird.

— Also, „unsere Alice" hat sich verlobt und wird im Februar Hochzeit machen mit dem Bundesrepräsentant Nicholas Longworth. „Der unverantwortliche Kicker" der „Ill. St. Ztg." meint: Frl. Alice Roosevelt und der Abgeordnete Longworth sind zu beglückwünschen. Es ist anzunehmen, daß sie sich wahrhaft lieben, nachdem sie eine Reise um die Welt zusammen gemacht und sich dennoch heiraten wollen.

— Wie schon kurz berichtet, kam meine Familie wohlbehalten in Elkhart an. Sie brachten noch dies und das von Nebraska mit, unter anderem auch einen Hahn und eine Ente, fertig für die Pfanne — es hat gut geschmeckt und wir statten hiermit noch unsern verbindlichsten Dank ab. Rollkuchen und Schwarzbrot gab es auch schon, folglich kommen wir wieder langsam auf richtige Fährte — denn wir hatten das Restaurantessen zum Eckel satt.

— Wie ich schon in der vorigen No. erwähnte, bin ich mitunter etwas vergeßlich, wie es ja leider andern ab und zu auch ergeht. Schon in der vorigen Nummer hätte ich erwähnen sollen, daß wir im Kompositionsraum einen „Jungen" von Nebraska als Lehrling angestellt haben, nämlich Ph. E. Thiesen, Jansen. Er kam am 2. Dezember hier an und ist, wie es scheint, mit seiner Arbeit gut zufrieden. Auch ist er in den verschiedenen Abendversammlungen während der Woche und am Sonntag ganz glücklich.

— Ein lieber Bruder von Winkler, Man., schickt uns Bestellung und Zahlung auf „Rundschau" für sich und einen neuen Leser, und $3.00 für die Notleidenden in Rußland. Wenn andere Leser der „Rundschau" auch so fühlen, wollen wir die Gaben öffentlich quittieren, d. h. wer es wünscht, und dieselben kostenfrei dorthin befördern, indem wir es durch einen unserer Agenten dort an irgend eine Vertrauensperson auszahlen lassen, vielleicht an Br. Martin Huebert, Neukirch, damit er es an die armen, russischen Witwen und Waisen austeile.

— Donnerstagabend hatten wir Gelegenheit Rußland zu sehen. F. E. Roberson erhielt im vorigen Jahre amtliche Erlaubnis in Rußland nach Belieben, Städte, Häuser u.s.w. und deren Einrichtungen, Personen, Familien u.s.w. zu photographieren. Er zeigte einer großen Versammlung diese Bilder auf Leinwand. Die schönsten Gebäude, Altertümlichkeiten, Straßen und Gebräuche von St. Petersburg, Moskau, Odessa und Sewastopol. Das meiste war so natürlich als wir es vor 28 Jahren dort sahen. Der einfache „Muschick", das Russendorf, die arbeitenden Russenmädchen am Garbenbinden u.s.w.; der Sonnenaufgang in den kaukasischen Gebirgen und der Untergang auf dem Ozean schien ganz natürlich und wunderschön.

— In der Nacht vom 17. auf den 18. Oktober wurde in Sewastopol das Telegramm vom Kaiserlichen Manifest verlesen. Eine große Menschenmenge verlangte stürmisch die Freilassung der politischen Gefangenen, als das verweigert wurde, fing man an zu schießen und 15 Personen wurden getötet. Bruder P. M. Friesen fühlte eine Mahnung vom Herrn (Br. Friesen wohnt in Sewastopol) die Menge zu beruhigen; er schrieb seinen Namen und Adresse auf ein Stück Papier, sprang auf eine Droschke, von welcher aus ein junger Mann (Orlowsky) zum Volk redete und bat nicht Blut zu vergießen, umarmte den jungen Helden und redete dann 10 Minuten zum Volk und predigte ihnen das Evangelium von Christo. Die Menge ging dann ruhig auseinander. Seiner Familie hatte er nichts gesagt. Wahrlich, das Wort vom Kreuz hat auch heute noch mehr Kraft als Pulver, Blei und Bomben!

Vom 17. bis 19. November sollte bei P. M. Fr. Sewastopol eine Bibelbesprechung mit Evangelisationsansprachen in russischer Sprache stattfinden.

In der Halbstädter Kirche findet am 5. und 6. Dezember eine Bibelbesprechung statt.

— Pred. P. Töws, Warwarowka, Chortitz, Rußland, schreibt der „Friedensstimme" unter anderem wie folgt:

„Montag trat ich die mir und Br. Thielmann, Sagradowka, von der Jahressitzung in Friedensfeld aufgetragene Reise in die Odessaer Umgegend allein an. Br. Thielmann hatte sich brieflich wegen Schulangelegenheiten entschuldigt. Ich hatte gehofft, mit ihm in Odessa zusammen zu treffen, statt seiner war es ein Brief. Mit Br. Heberle zusammen besuchte ich in B. Müllers Gemeinde 15 Ortschaften und hielt dort 22 Ansprachen vor kleineren und größeren Versammlungen. Ich durfte mit Weinenden weinen und mich mit Fröhlichen freuen. Römer 12, 15. Obschon ich oft in der Predigt betonte, daß ich weder an einen Mennoniten-, noch an einen Baptisten-, noch an einen lutherischen Himmel glaube, so kam es mir doch im Stillen so vor, als habe ich bis dahin ein wenig an einen Mennonitenhimmel geglaubt. Nun, ich bekenne es frei: ich glaube, es giebt keinen, sondern nur einen, wo alle Nachfolger Jesu Christi, durch die Wiedergeburt vorbereitet, bei ihm endigen werden. Joh. 12, 26. Da ist der Himmel, wo Jesus Christus, hochgelobet in alle Ewigkeit ist."

Zur gefälligen Beachtung!

Wir schreiben wieder „Erinnerungszeichen" aus und werden an alle Leser, welche ein Jahr oder mehr im Rückstand sind, eins dieser „notwendigen Uebel" schicken. Wir haben diesen Herbst viele „Rückstände" quittieren können, und hoffen, alle lieben Leser, denen es möglich ist — wir meinen eine ehrliche Möglichkeit — werden den „Rückstand" mit Vorausbezahlung bis Neujahr einsenden! der Ernteertrag und die Preise der Produkten sind sehr gut. Viele unserer Gönner in Amerika bezahlen für ihre Freunde in Rußland die „Rundschau" und knüpfen dadurch das gelockerte Freundschaftsband wieder fester. Wir haben mehrere neue Leser in Rußland, die in Zukunft Ereignisse in Menn. Kreisen berichten werden.

In Holland ist es seit 26 Jahren Frauen erlaubt, den ärztlichen Beruf auszuüben; die Zahl der weiblichen Aerzte ist dort außerordentlich groß.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Bei Herbert, Sask., unterhielt die M. Br.-Gem. am 4. Dezember vormittags das heilige Abendmahl und nachmittags Fußwaschung. Sie wurden reichlich gesegnet.

Br. C. K. Unruh, Hague, Sask., schreibt: Wir haben hier schon etwas Schnee und auch schon ziemlich kalt, heute abend 14 Gr. R., doch das macht uns nicht mutlos, denn wir haben eine schöne Ernte vom Herrn bekommen, wofür wir ihm viel Dank schuldig sind. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut, außer J. J. Loewens Frau ist ziemlich krank, sie ist ganz ans Bett gefesselt.

Der „Botschafter" berichtet, daß in der Nacht vom 26. auf den 27. Sept. in Köppenthal, Samara, ein Kassendiebstahl verübt wurde. Etwa sieben Räuber waren zugegen. Gerhard, D. Penners Sohn, wurde bewußtlos in seinem Blute gefunden. Witwe Bartsch und Penners Töchter sahen zu wie das Gewölbe erbrochen wurde. Viele männliche Nachbarn waren verreist und die Räuber erbeuteten etwa 14,000 Rubel in barem Gelde und Wertpapiere. Penner war später noch nicht außer Lebensgefahr.

Am 30. Oktober wurden an der Molotschna die Bevollmächtigten für die Dumawahlen durch Stimmzettel gewählt. Mit großer Stimmenmehrheit wurden Johannes Wiebe und Aelteste Abr. Goerz, Ohrloff, gewählt. Der Editor des „B." fügt dann noch hinzu:

„Hoffentlich hat man hier die rechten Männer getroffen; beide haben sich ja schon genügend im Wirken für das allgemeine Wohl hervorgethan, Herr Wiebe in der Gouvernementslandschaft und als Vorsitzer des Landwirtschaftlichen Vereins und Herr Görz, früher als geistliches Mitglied des Mennoniten-Schulrats. Zwar kommt es mir immer so vor, als könne sich das nicht ganz reimen: Mennonitischer Kirchenältester und Parteipolitiker, doch das sind ja nur meine persönlichen Ansichten."

Vierte Allgemeine Konferenz.
16. und 17. Nov. 1905.

(Fortsetzung.)

Indiana-Michigan Amisch Distrikt. D. J. Johns. — Ermutigungen: Harmonie und Eintracht unter den Predigern. Vier neue Gemeinden sind seid der vorigen Allgemeinen Konferenz zu verzeichnen. Neue Gemeinden erfreuen sich eines gedeihlichen Zustandes. Viele unserer jungen Leute sind nicht nur Kostgänger, sondern auch fleißige Arbeiter. Mehr Missionseifer ist wahrzunehmen. Entmutigungen: Gleichstellung der Welt. Eltern halten ihre Kinder nicht genug an, sich an der Arbeit im Weinberge Gottes zu beteiligen.

Missouri-Iowa Distrikt. D. J. Driver. — Ermutigungen: Vereinigtes Wirken der Prediger. Die Jugend nimmt großes Interesse an der Arbeit. Sonntagsschulen befinden sich in einem blühenden Zustand. Einheimische Mission organisiert und Missionsstationen eröffnet. Fünfzig Glieder auf einer Station, die erst vor 18 Monaten eröffnet wurde. Etliche Evangelisten verrichten auf diesem Distrikte gute Arbeit. Zwanzig Bekenntnisse an einem Platz, da unser Volk wenig bekannt ist.

Ohio Distrikt. David Hostetler.— Ermutigungen: Die Gemeinden befinden sich in einem gedeihlichen Zustand. Eifer und Liebe für Mission ist allgemein wahrzunehmen. Missionsstationen wurden angelegt. Die Jugend ist thätig und die alten Leute sind darüber nicht neidisch. Mangel an Bischöfen und gottgeweihten Arbeitern. Entmutigungen: Sonntags-Krankheit scheint ein gefährliches Uebel zu sein. Dowieismus, Universalismus und andere „ismus" umgeben uns.

Stellvertreter von einigen Konferenzen, die keine Delegaten sandten, waren anwesend und berichteten.

Virginia Distrikt. Joseph F. Heatwole. — Ermutigungen: Die Gemeinden in Virginia fühlen das Bedürfnis der Missionsarbeit im In- und Ausland. Eine schöne Anzahl wurde für Christum gewonnen. Vereintes Wirken unter den Arbeitern. Entmutigungen: Die Brüderschaft sieht nicht die Notwendigkeit den Predigern in der Arbeit behilflich zu sein. Die Gemeinden senden der Allgemeinen Konferenz Liebe und Achtung.

Oestliche Amisch Konferenz. Fred. Mast. — Ermutigungen: Friede und Eintracht sind vorherrschend. Die Jugend wird in die Gemeinde gesammelt. Der Mission wird mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Liberale Beisteuer. Bitten Gottes Kinder für uns zu beten. Entmutigungen sind den frühergenannten ähnlich.

Lancaster Distrikt. A. D. Wenger. —Ermutigungen: Dieser Distrikt hat mehr als sechstausend Glieder. Nahe an siebenzig Gemeinden. Evangelisationsarbeit wird jetzt von der Konferenz gutgeheißen. Die erste Reihe Versammlungen wurde vorigen Monat in Lancaster Co. abgehalten. Viele Gemeinden wünschen Versammlungen zu halten. Die Missionsbewegung gewinnt an Interesse und greift wunderbar um sich. Ungefähr sechs neue Arbeitsfelder wurden eröffnet. Versprechende Aussichten. Entmutigungen: Sonntags-Besuch. Mangel an Loyalität der Eltern sowie der jungen Leute gegen die Gemeinde. Viele wollen einen eigenen Herd gründen ehe sie sich der Gemeinde anschließen. Tod des Bischofs Martin Rutt.

Bericht der Oregon Konferenz. J. S. Shoemaker. — Ermutigungen: Geistliches Leben ist unter den Gliedern wahrzunehmen. Der geistliche Zustand in Nampa, Idaho, ist gut. Die Gemeinde in La Junta, Colo., befindet sich in einem gedeihlichen Zustand. Entmutigungen: In etlichen Gemeinden hat sich Zwietracht eingeschlichen. Die Brüder, die nach Hesperia, California, gezogen sind, ziehen wieder weg.

Br. M. S. Steiner gab einen Bericht von der Konferenz der deutschen Mennoniten aus Rußland, abgehalten in Mountain Lake, Minn. Die Körperschaft übersendet der Allgemeinen Konferenz die besten Wohlwünsche. Tausende der aus Rußland eingewanderten Mennoniten des Westens sollten sich mit dieser Konferenz vereinigen. Sie willigten ein unsere Missionare zu unterstützen. Deutsche Evangelisten sollten diese Brüder besuchen. Im Glauben und den gottesdienstlichen Uebungen sind wir eins; auch kleiden sie sich einfach. Sie wünschen mit unserem Volke zu arbeiten.

Die Nachmittagssitzung kam mit Gebet von D. H. Bender zum Abschluß.

(Fortsetzung folgt.)

Mission.

Südamerika.

Panama, den 21. Nov. 1905. „Von Jehovah werden befestigt des Mannes Schritte." Teure Freunde im Herrn! Es gefiel unserem lieben himmlischen Vater, daß wir am 11. dieses Monats wiederum unsere Reise antreten durften, um weiter in Südamerika für ihn zu zeugen. Die freundliche Aufnahme, die wir bei den Brüdern in der Heimat fanden, wird uns noch lange in Erinnerung bleiben. Viele liebe Freunde durften wir kennen lernen; wir fühlten, daß viele der Lieben für uns und das Werk gebeten hatten noch ehe wir persönlich mit ihnen bekannt waren, und ich glaube, sie werden es von nun an mehr thut, denn sie sind mit den Eigenschaften und dem Wesen der Arbeit, die der Herr uns auferlegt hat, besser bekannt. Manche werden die Notwendigkeit erkennen, wie sie dieselbe nie zuvor erkannt haben. Unsere Reise von New York nach Panama war sehr schön. In Kingston, Jamaica, hielten wir einen Tag an und zum ersten Mal ward uns die Gelegenheit geboten, einen kleinen Teil der Insel, die wie ein Garten mitten im See liegt, zu sehen. Was uns aber am meisten freute, war, daß schon viele der Eingeborenen Christen geworden sind und sich der Freiheit der Kinder Gottes erfreuen. O wie schön! Cocoa-nut, Almond, Banana, Orangen u.s.w. sind reichlich vorhanden.

Als wir in Colon ankamen, lernten wir, daß wir hier fünf Tage auf den südamerikanischen Dampfer warten mußten. Wir blieben daselbst zwei Tage und zeugten für Jesu, dann nahmen wir den Zug und fuhren auf die andere Seite. Gegenwärtig befinden wir uns in Panama. Der Isthmus ist uns Amerikanern von großem Interesse, indem wir dort unsern Kanal bauen. Wir sahen die Leute an der Arbeit und es wurde mir gesagt, daß der Kanal schon ziemliche Fortschritte gemacht habe. Welch eine Gelegenheit, denen, die hier in Finsternis sitzen, das wahre Evangelium zu bringen. Wir sagten zu uns selbst, wie schade, daß in diesen schönen Gartenländern, wo ein ewiger Frühling den Schöpfer preist, das Fieber herrscht. Ein Eingeborener sagte mir: „Wir haben sehr viele Feinde." Wir dachten, wie wahr, denn der Mensch hat viele Feinde, die ihm nach Leib und Seele trachten und ihn zu vernichten suchen. Wie schön, daß unser ein Land wartet, wo weder Schmerz, noch Leid oder Tod eintritt. Dem Herrn sei Dank, daß für die Verlorenen noch ein Born und für die Müden noch eine Ruhestätte vorhanden ist. H. L. Weiß.

(Fortsetzung von Seite 5.)

hoffen, Du bist durch das freudige Abscheiden Deines lieben Weibes reichlich getröstet. Bitte, Jes 26, 19 zu lesen.—Ed.

Neukirch, den 4. Nov. 1905. Lieber Editor und alle Leser! Einen Gruß der Liebe zuvor! Da bald wieder drei Monate verflossen sind, seitdem ich meinen letzten Bericht für die „Rundschau" geschrieben, so will ich versuchen heute wieder etwas zu schreiben. Wir haben nun bald einen ganzen Monat fast alle Tage Regen, infolgedessen ist das im August gesäte Wintergetreide in der Schwarzbrache stellenweise bis ein Fuß lang geworden. Gestern wurde der weit und breit bekannte, viele Jahre Lehrer gewesene Peter Siemens begraben, er hatte in Lichtfelde sein eigenes Haus. welches am 31. Oktober 5 Uhr morgens in Flammen aufging. Da die alten Geschwister, die nur noch eine Tochter bei sich hatten, erst erwachten, als das Dach schon in hellen Flammen stand, so mußte ihnen durch die Fenster heraus geholfen werden. Da der Bruder noch einmal hinein ging, um noch wichtige Papiere herauszuholen, hatte

er das Unglück, daß gerade, als er wieder heraus kam, das brennende Strohdach herunterrutschte und ihn förmlich bedeckte. Er wurde zwar noch bei lebendem Leibe hervorgezogen, war aber so verbrannt, daß er noch am selben Tage starb. Hat schrecklich viel aushalten müssen; man fuhr ihn noch nach Muntau zum Krankenhause, 26 Werst, wobei er unterwegs starb.

Während gestern in Lichtfelde das Begräbnis des Br. Siemens stattfand, feierte man bei uns in Neukirch bei Jakob Hüberts (Schmied) die Hochzeit ihrer ältesten Tochter Kornelia mit dem Witwer Peter Reimer von Kleefeld. So geht es noch immer nach dem Wort des weisen Predigers Salomo, nach Kapitel 3, 1—9, wenn man besonders noch an die Vorkommnisse in den Städten unseres Vaterlandes denkt, so wird man besonders an solche Schriftstellen erinnert und es gereicht uns zum Troste, zu wissen, daß wir nicht dem Zufall oder einem blinden Schicksal überlassen sind, sondern unter der Obhut Gottes stehen. Dann können wir auch im Angesichte solcher Greuelthaten, wie sie in letzter Zeit auch in unserer Nähe in den Städten verübt worden sind, mit Luther singen: „Ein' feste Burg ist unser Gott" u.s.w. Bitte, das Lied zu lesen.

Vom 9. bis 16. Oktober fand auf Apanlee bei Geschwister David Dücks ein Bibelkursus statt, an welchem auch der Prediger-Oekonom der Neu-Berdjaner Forstei, Jakob Bärg, teil nahm und daselbst einen Schlaganfall erlitt, dermaßen, daß er für den Dienst eines Oekonom unfähig ist. Infolgedessen ist der Reiseprediger Abraham Nachtigal zeitweilig auf jenem Posten angestellt. Bärg wohnt in seiner Wirtschaft in Alexanderkrone. Dem Vernehmen nach hat der gewesene Oekonom, jetzt am Tereck wohnende Korn. Fast, Onkel des Editors, sich brieflich bei dem Bevollmächtigten, Herrn Jak. Sudermann, gemeldet und zur Uebernahme einer Forstei als Oekonom bereit erklärt — so sagte mir sein Schwager Korn. Unger.

Auf der Krankenliste ist bei uns gegenwärtig nur die alte Frau, Witwe Jakob Janzen, sie hat ein inneres Krebsleiden, geht wohl sicher, wenn auch langsam, ihrem Ende entgegen. Sie ist in ihrer Leidensschule geduldig und ergeben. Ich besuchte sie Sonntag und erzählte ihr unter anderem auch, daß Spurgeon auf seinem Sterbebette gesagt habe, jetzt habe er nur noch ein Evangelium von vier Worten, nämlich: „Jesus starb für mich!" Weiter, daß er gesagt habe, zum Predigen möge das wohl zu kurz sein, aber für Kranke, resp. Sterbende, sei es gerade lang genug. Das war ihr sehr erfreulich und lächelnd sagte sie, das Evangelium sei wert als Wandspruch im Zimmer aufzuhängen.

Da ich in Amerika einen leiblichen Bruder habe, d. h. wenn er sich noch unter den Lebenden befindet, (Hörst Du, Onkel David?—Ed.) und hier in Rußland weit und breit zerstreut wohnende Geschwister und Kinder, so möchte ich nun noch einiges für dieselben und auch für andere Freunde und Bekannte aus unserer Familie berichten, indem die „Rundschau" ja oft auch solche Privatberichte bringt. Unsere Familie hat sich im Laufe dieses Sommers um zwei Töchter vermehrt, jedoch nicht durch Geburt, sondern durch Heirat. Es haben sich nämlich unsere beiden Söhne, Kornelius und Johann, verheiratet. Kornelius, der auf der Neu-Berdjaner Forstei gedient hat, hatte am 3. Juli Hochzeit in Petrowka mit der Tochter der Geschw. Johann Epp, Namens Helena. Auf dieser Hochzeit konnten wir nicht zugegen sein, da es gerade in der Ernte war und Petrowka von uns weit entfernt ist. Es ist im Charkowschen Gouvernement, unweit Barwenkowo. Die Hochzeit fand deshalb am 3. Juli statt, weil Bruder Epp nicht Landwirt, sondern Dampfmüller ist und zu der Zeit gerade den Getreidespeicher leer hatte, wo dann die Hochzeit stattfinden konnte. Nach der Ernte wird ja der Speicher wieder gefüllt und dann hätten sie keinen Raum. Kornelius wohnt mit seiner Frau bei seinen Schwiegereltern, bei denen er schon vor seiner Verheiratung einige Jahre als Prikaschtschik in Dienst war. Johann ist in demselben Dorfe Petrowka Lehrer, war ein junger Witwer, hatte seine vorige Frau, Margaretha, geb. Enns, nur etwa 1½ Jahren, dann nahm der himml. Vater sie durch den Tod und schwere Krankheit zu sich, wohl Gehirnentzündung. Sie hinterläßt ihm ein Söhnlein, das ihre Eltern nach ihrem Tode zu sich nahmen: dieselben wohnen auf dem Chutor, Alexandria, 10 Werst von Alexandrowsk, auf eigenem Lande, sie sind Jakob Ennsen. Durch diese schwere Heimsuchung wurde Johann zum Herrn bekehrt und am 23. Mai 1904 durch die Taufe in die M. Br.- Gemeinde aufgenommen. Kornelius, seine Frau und Schwiegereltern sind auch Glieder der M. Br.-Gemeinde. Johann feierte seine Hochzeit am 25. September und zwar mit Maria Janzen, Tochter der Geschwister Dietrich Janzens, auf Schostakowka, bei Samoilowka, eine Station hinter Losowaja, im Jekatherinoslawschen Gouvernement. Ich und unsere Tochter Margareta waren auch hingefahren. Br. Dietrich Janzen ist Prediger der M .Br.-Gem., stammt von Blumenfeld. Johanns Traurede hielt Br. Abraham Unruh von Barwenkowo. Frau Dietrich Janzen ist Peter Warkentins Tochter Elisabeth von Kleefeld. Wir fuhren Freitag, den 23. von zu Hause weg, kamen Samstag früh nach Petrowka zu meinen Kindern Jak. Hüberts, die auch daselbst wohnen und eine Mühle haben. Am Nachmittag fuhren wir in Gemeinschaft nach Schostakowka, wo die Hochzeit Sonntag stattfand; dann fuhren wir Montag zur Nacht zur Bahn und nach Hause. Schostakowka ist 30 Werst von Petrowka und 15 Werst von der Station Howrilowka entfernt. Auf der Rückreise traf ich mit einem Prediger Lehn zusammen, der aus dem fernen Osten kam und die mennonitischen Sanitäre im Jekaterinoslaw-Lazarett in Urulja besucht hatte. Er sagte, der Arzt des Lazaretts habe sich nur lobend über die Jünglinge ausgesprochen; es habe sich keiner von ihnen auch nur ein einziges Mal etwas zu Schulden kommen lassen u.s.w. Sie werden auch bald entlassen werden, indem nur noch 25 Kranke im Lazarett waren.

Im vorigen Bericht hatte ich vergessen noch 5. Mose 5, 15 anzugeben. Jetzt grüße ich, durch besondere Verhältnisse veranlaßt, die Rundschauleser mit Matth. 10, 28—33 und Röm. 8, 28. M. Huebert.

Ebenfeld, den 5. Nov. 1905. Werter Editor! Ich bestelle wieder die „Rundschau" für das Jahr 1906 und bin dankbar, daß die „Rundschau" so pünktlich erscheint, das Geld habe ich an Peter Janzen, Gnadenfeld, bezahlt, werde noch einen kleinen Bericht schreiben.

Es hat hier seit Mitte Oktober schon oft geregnet, das Wintergetreide sieht gegenwärtig sehr schön aus, etliche Tage zurück hatten wir fast töglich Sturm. Ich bin wieder ganz hinfällig, wie in den drei letzten Winter schon fast immer gewesen. Ich bin erst 73 Jahre alt und kann nichts mehr arbeiten. Ich bin ein Rundschauleser gewesen, so lange sie existiert, habe früher recht viel eingesandt. Anfangs, als Wiens nicht mehr Editor war, habe ich die „Volkszeitung" gelesen.

Was macht mein Schwager Isaak Peters, Nebraska? und auch Bernhard Friesen, ob der noch lebt? im Fall nicht, so möchten seine Kinder doch schreiben, da waren doch recht viele Gechwister. Dietrich Gerbrands Kinder, ob die noch leben und wo halten sie sich auf? Jetzt gehe ich nach Saskatchewan, da wohnt Schwager Peter Schultz, Deinen Namen finde ich hin und wieder in der „Rundschau", aber Du selbst schreibst gar nicht, hast Du Deine Geschwister alle vergessen? Auch Jakob Ewerts wohnen dort, berichtet, wie es Euch geht. Nun gehe ich nach Minnesota, als da sind, Johann, David und Jakob Schultzen, auch Schwager Peter Rempel, von Euch allen schon lange kein Lebenszeichen erhalten. Berichtet uns, wie es Euch geht, wenn auch durch die „Rundschau". Frau Rempel, Deine Schwester, mahnt Dich Deine Photographie herzuschicken. Freund Isaak Schultz, wie kommt es doch, daß Du gar nicht mehr schreibst? Du bist immer neugierig, berichte uns wie es Dir geht, dann werde ich auch schreiben. Etwas Neuigkeiten werde ich berichten, nämlich die Schwägerin Heinrich Schultz hat sich verheiratet mit Jakob Voth von Landskron, haben den 20. Oktober Hochzeit gefeiert, auch Johann Pöttker, wie wir gehört haben, soll er die Witwe Kornelius Vogt heiraten, sie wohnt auf der Wirtschaft ihrer Mutter.

Nun, liebe Schwester Enns, Butterfield, von Dir schon lange auf Briefe gewartet, aber leider bis jetzt keine Antwort. Ihr Kinder könnt doch alle gut schreiben, schreibt uns auch, wie es Euch allen geht. Nun muß ich auch Euch aufmuntern, Ihr lieben Freunde Bernhard, Johann und Gerhard Rempels, Sagradofka, berichtet uns, wie es Euren Geschwistern geht.

Zum Schluß seid gegrüßt von uns und Kinder,

Joh. u. Marg. Wallen.

Goldene Hochzeit.

Am 20. Oktober dieses Jahres feierte Jakob Doerksen, früher wohnhaft in Berdjansk, mit seiner Ehegattin die goldene Hochzeit auf Ebenfeld, wo das alte Ehepaar bei seinen Kindern in Ruhe seinen Lebensabend verlebt.

Goldene Hochzeiten sind seltene Feste, und nur wenigen Eheleuten ist es vergönnt, solches Fest zu feiern. Wenn ein betagtes Ehepaar in hohem Alter, wenn auch mit mancherlei körperlichen Gebrechen, die das Alter mit sich bringt, behaftet, aber doch noch in voller Geistesfrische dem Herrn für seine gnädigen Führungen ein Ebenezer setzt, so gestaltet sich solches Fest zu einem Dankfest. Bei solchen Gedenktagen schweift das Auge in die Vergangenheit, und in der Erinnerung durchlebt man noch einmal den ganzen zurückgelegten Pilgerlauf. Wem sollte da wohl nicht das Herz warm und mit Lob und Dank erfüllt werden, wenn man überall Spuren göttlicher Durchhilfe und gnädiger Führung sieht? Gewiß einem jeden, der an eine göttliche Vorsehung glaubt und sowohl in den Tagen irdischen Glückes als in schweren Heimsuchungen das Walten Gottes erkennt. Das Jubelpaar bethätigte seine Dankbarkeit dem Herrn gegenüber dadurch, daß es den Wunsch aus-

sprach, die bei solchen Festen gewidmeten Geschenke möchten als ein Dankopfer auf den Altar des Herrn gelegt werden. Zu diesem Zwecke wurde nach der Festrede, die Schreiber dieses über Jes. 54, 10 hielt, und nach eingenommenem Festmahl noch eine Missionsandacht gehalten. Prediger Abraham Janzen aus Berdjansk hielt eine eindringliche Missionspredigt über Luk. 10, 30—37.

Die Missionskollekte betrug 281 R. Mit Zustimmung des Jubelpaares wurde diese Kollekte zu verschiedenen Zwecken der inneren und äußeren Mission und ein Teil für die russische Bibelgesellschaft in Petersburg bestimmt.

Goldene und silberne Hochzeiten und andere ähnliche Feste bieten eine passende Gelegenheit für die Reichsgottessache zu wirken und Gaben zu sammeln. Der barmherzige Gott läßt es nie an sich fehlen, uns zu segnen und wohl zu thun, darum sollten wir jede Gelegenheit und besonders solche seltenen Feste benutzen, um ihm unsere Dankopfer zu bringen. „Wer dankopfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes." Ps. 50, 23.

Daß alle irdischen Freuden nicht vollkommene Freuden sind, mußte auch das Jubelpaar und die Kinder erfahren. Wegen Unterbrechung des Eisenbahnverkehrs konnten mehrere Kinder und Großkinder nicht zum Feste kommen, und selbst einige Bewohner von Ebenfeld, welche verreist waren, konnten deshalb nicht zu dem Tage heimkehren. Dessen ungeachtet war es ein gesegnetes Fest, und alle Teilnehmer durften den Segen des Herrn verspüren. Möge der treue Heiland dem lieben Jubelpaare den Abend seines Lebens durch die Liebe der sie verpflegenden Kinder licht und helle machen und sowohl Eltern als auch alle Kinder und Großkinder durch seine Gnade zubereiten, damit die ganze Familie einst teilnehmen könne an dem großen Hochzeits- und Jubelfeste in dem vollendeten Gottesreiche, wo die Freude eine vollkommene sein und durch keine Störungen getrübt werden wird. A. Görz.
(Botschafter.)

Aus dem Terekgebiet.

Daß es hier bei uns in der Tereker Ansiedlung des Neuen und Wichtigen so vieles giebt, wird es vielleicht interessieren etwas zu erfahren. Zuerst die Witterungsverhältnisse: Bis jetzt hatten wir trockenes, warmes Wetter; am 10. Oktober aber erbarmte sich der Himmel und ließ einen milden Regen herab, doch nicht auf der ganzen Ansiedlung, sondern nur in den Dörfern, die nahe dem Sulak liegen. Es scheint als ob der sehr stark fließende Fluß einen Einfluß auf die Regenwolken ausübt, denn des öftern kommt der Regen von Westen nach Osten und zieht sich genau dem Flusse entlang, und die Dörfer, die näher dem Meere liegen, bleiben oft ohne Regen. Doch hat der Fluß Sulak auch seine schwachen Seiten. In diesem Jahre konnte er die Wassermassen nicht fassen und ergoß seine Fluten über unsere Länder, verdarb alles gemähte Heu und brachte manches Ungemach. Auf dem Plan No. 2 stehen heute noch bis 300 Dessj. unter Wasser, weil der Grund dieses Planes niedriger liegt, als das Ufer des Sulak-Flusses. Die übrigen Sulakdörfer sind vom Wasser frei, so bald der Sulak fällt. Durch dieses stehende Wasser entstand ein Gestank und eine große Fieberepidemie. In unserem Dorfe No. 1 lagen gleichzeitig 153 Personen am Fieber, in etlichen Familien so, daß nicht ein Familienglied auf den Füßen war und anderweitige Hilfe gesucht werden mußte. Doch jetzt, da kühle Witterung eintritt, scheint die Krankheit gebrochen. Oder ist es vielleicht, daß die Leute, angespornt durch den Kreisarzt, anfangen, Medizin einzunehmen, wozu sie sich durch unseren Feldscherer nicht bewegen ließen. Man war der Ansicht, daß es unrecht sei, man müsse sich auf den lieben Gott verlassen, der allein helfen könne. Mit dem Herrn Kreisarzt kam beim zweiten Besuch ein Ingenieur mit, um zu sehen, wie das stehende Wasser zu entfernen sei; doch als er erfuhr, daß unser Land eigen gekauftes sei, fuhr er davon. Aber unser Vorstand hatte schon mit einigen Witzköpfen einen Plan geschmiedet, um dem stehenden Wasser den Garaus zu machen: man machte ein 15 Fuß hohes Wasserrad, ähnlich dem, wie die Bulgaren im Taurischen die Kohlgärten bewässern! damit sollte nun das Wasser 15 Fuß hoch gehoben und alsdann in die Talma abgeleitet werden. Dieses Rad sollte durch einen Pferdegöppel in Bewegung gesetzt werden, um fo die 400 Dessj. große 1 bis 1½ Faden tief unter Wasser stehende Fläche klar zu legen. Der Bau dieses Rades dauerte sehr lange; jetzt ist es fertig, aber die Pferde versagen, weil die ganze Geschichte zu schwer ist: es ist zu kindisch eingerichtet. Seinerzeit wurde hier von einem H. Penner längs dem Flusse Sulak ein Damm geschüttet, d. h. er hatte nur den Namen Damm, eigentlich ist nur die Erde von zwei parallelen Gräben zusammengeworfen, und das soll der Damm sein. Sobald das Wasser in diese Gräben kommt, so weicht der Damm schon auf und beim Steigen des Wassers fällt der Damm von selbst in die Gräben, und hilft so viel wie eine ungedeckte Sarai. Statt daß unsere Vorsteher mit dem Wasser nun ihr Spiel treiben, sollten sie sich lieber bemühen, Mittel und Wege zu finden, um einen guten entsprechenden Damm zu schütten, denn im nächsten Frühjahr kann sich dasselbe Unglück wieder ereignen, dann sind viele Leute krank, brot- und mittellos. Mir scheint dies der wichtigste Punkt für unsere Ansiedlung zu sein. Der Kreisarzt, mit dem ich persönlich sprach, gab dem stehenden Wasser die ganze Schuld an dieser Krankheit. Prüfet, ob es gegenwärtig einen wichtigeren Punkt für unsere Ansiedlung giebt, ich glaube nicht. Wir sollten alles daransetzen, um diesen Damm zu schaffen.

Von den Obreken (Spitzbuben) ist jetzt, Gott sei Dank, nichts zu hören. Als die Geschichte mit den Spitzbuben hier schlau war, schickten wir eine Deputation an den Statthalter nach Tiflis, doch traf sie den Herrn Statthalter nicht zu Hause. Sein Stellvertreter versprach Hilfe. Vor einigen Tagen schickte man uns Flinten, auf jedes Dorf vier Stück. Am 7. Oktober wurden von jedem Dorf zwei Mann nach Chassaw-Jurt beordert und selbigen wurden die Kugelbüchsen eingehändigt. Unter den Geschickten waren auch zwei Prediger, damit die Seelsorger später nicht könnten Skandal machen; denn unser Volk ist ja bekanntlich wehrlos, nach dem Spruch: „Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen." Doch dieses sind ja nicht Schwerter, sondern Kugelbüchsen, zu dem Zwecke genommen, wenn's nötig, Gebrauch davon zu machen. Aus Neugier, auch einmal Flinten zu haben, griff man unbesonnen zu, später wird man's bitter bereuen. Am 14. Oktober wurden uns 13 Kosaken zugeschickt, die in No. 9, woselbst unsere Verwaltung ist, einquartiert wurden. Das scheint mir vernünftig, denn Flinten nehmen und sich selbst wehren, das ist nicht mennonitisch; aber andere sich für uns wehren zu lassen, das ist mennonitisch. Was sind auch vier Flinten pro Dorf, und wer versteht damit umzugehen, da von uns niemand wehrpflichtig war. Wenn nur niemand davon Gebrauch macht, dann ist die Sache noch wieder gut zu machen, indem man die Flinten so schnell als möglich zurückgiebt. Ich fürchte aber, die lieben Mennoniten werden sich unvorsichtigerweise untereinander erschießen, da sie keine Idee haben, wie weit so eine Kugel fliegt. Der Oberste der Spitzbuben Obdrachit ist bei einer Rauferei gefangen worden, die übrigen sollen auch gefangen sein, so daß jetzt Ruhe ist.

Die Bestellung des Getreides ist beendigt, und da es schön geregnet hat, dürfte das Getreide bald grün sein, d. h. in den Kolonien, wo es geregnet hat. Ein Tereker.

Zeitereignisse.

Ausland.

Kaiserliches Manifest.

Ein allerhöchstes Manifest vom 3. November 1905 zeigt dem Volke an, daß die Auskaufszahlungen der russischen Bauern*) vom 1. Jan. 1905 auf die Hälfte vermindert und vom 1. Jan. 1907 ganz aufhören sollen. Auch hat Se. Majestät befohlen, der Bauernbank die Möglichkeit zu geben, den Bauern mit geringem Landsitz mehr erfolgreich zu helfen und durch Ankäufe die Fläche ihres Landbesitzes zu erweitern, wozu die Mittel der Bank vergrößert werden müssen; auch sollen leichtere Regeln bei der Herausgabe von Vorschüssen eingeführt werden. Zum Schlusse drückt Se. Majestät die Hoffnung aus, daß die seinem Herzen teure Bauernbevölkerung den christlichen Geboten des Guten und der Liebe folgend, auf den kaiserlichen Mahnruf hören und überall Friede und Ruhe bewahren und das Gesetz und die Rechte anderer nicht verletzen wird.

Die Wirren in Rußland.

Die Vorsicht trug über die Entrüstung, hervorgerufen durch die Verhaftung mehrerer Arbeiterführer, den Sieg davon. Das Exekutivkomitee der Arbeiterdelegationen verwarf gestern abend den Vorschlag, einen Generalstreik zu erklären, als unzeitig und erteilte den Arbeitern den Rat, sich zu gedulden, bis alle Vorbereitungen getroffen sind. Das Exekutivkomitee ist sich der Schwäche und Unvorbereitung der Arbeitermassen für einen allgemeinen Konflikt wohl bewußt, auch brachte es schon vorher in Erfahrung, daß die Eisenbahn-Angestellten gegen einen sofortigen Streik gestimmt hatten.

Die Delegaten begnügten sich mit der Annahme einer scharfen Resolution gegen die Verhaftung Krustalews, des Vorsitzenden des Exekutivkomitees, und der anderen Arbeiterführer. Diese Verhaftungen seien nur von lokaler Bedeutung und rechtfertigten keinen Generalstreik. Es sei aber die heilige Pflicht aller Arbeiter, das von den verhafteten Führern begonnene Werk fortzusetzen, das darin bestehe, die kämpfenden Arbeiterlegionen auszurüsten.

Nach Berichten aus Zarskoje Selo hat die reaktionäre Kamarilla unter dem General Alexis Ignatiew und Herrn Steschinsky, welche die Ungnade des Grafen Witte und die Ernennungen eines Diktators herbeiführen wollen, einen Mißerfolg erzielt

*) leibeigenen, Reichs- und Apanagenbauern.

und der Kaiser steht fest bei dem Grafen Witte.

Die Erklärung für den Wahnsinn, der die Bauern in vielen Provinzen erfaßte, die Wälder, sowohl öffentliche wie private, niederzubrennen, ist, daß den Mujicks mitgeteilt wurde, der Kaiser habe eine Teilung des für den Ackerbau geeigneten Landes verfügt und wünsche, die Forstländereien unter diese Kathegorie zu bringen. Die letzte Klasse zu organisieren sind die Essenkehrer. Sie haben beschlossen, daß es für sie unmöglich sei, zu arbeiten, ohne die Verkündigung einer Konstitution.

Der heilige Synod hat die Geistlichen instruiert, von jetzt ab die Ehen der orthodoxen Christen und Altgläubigen einzusegnen.

Riga ist von Eisenbahnverbindung völlig abgeschnitten, da die Bauern alle Außenbahnhöfe besetzt halten. Die Matrosen der im Hafen von Riga verankerten russischen Kauffarteischiffe haben sich den Revoluzzern angeschlossen, dagegen sollen die Truppen zarentreu geblieben sein. Auch in Litau ist die Lage besorgniserregend. Dort feuerten am 11. Dezember Soldaten auf Ruhestörer.

Die kaiserliche Familie gedenkt, wie amtlich verkündet wurde, die Sommerresidenz Zarskoje-Selo bis auf Weiteres nicht zu verlassen.

Die Pforte fügt sich.

Konstantinopel, 12. Dez.— Die Pforte hat gestern die ihr letzten Freitag zugestellte Kollektivnote der Botschafter der Mächte bezüglich der Finanzverwaltung Macedoniens beantwortet. Sie bewilligt alle desbezüglichen Forderungen und damit ist die Sache erledigt.

Deutsches Geld für Polen.

Berlin, 13. Dez. — Die merkwürdig umfangreiche Thätigkeit, welche die polnischen Kreditanstalten in Verbindung mit dem Ankauf deutscher Güter für Polen im „bedrängten Osten" gerade in der letzten Zeit entwickeln, hat allgemeine Verwunderung und die Frage erregt, woher denn auf einmal die reichen Mittel jener Anstalten stammten. Der Posener Professor Bernhard hat nunmehr öffentlich die Behauptung aufgestellt, die Polen erhielten Geld durch polnische Kreditanstalten, welche in naher Fühlung mit zwei deutschen Banken ständen.

Diese Behauptung hat das größte Aufsehen erregt und die Blätter verlangen von den Großbanken Aufklärung über die „nahe Fühlung" mit polnischen Kreditanstalten.

Dürre in Indien.

Lahore, Britisch-Indien, 13. Dez. — Die großen Weizen und Oelsamen Areale in der Provinz Punjab haben bereits stark unter der anhaltenden Dürre zu leiden und man ist um die bevorstehende Ernte sehr besorgt. Es ist schon seit nahezu vier Wochen kein Tropfen Regen gefallen.

Brasilien führt Beschwerde.

Berlin, 13. Dez. — Der hiesige brasilianische Gesandte überreichte gestern dem Auswärtigen Amt eine formelle Beschwerde der brasilianischen Regierung über das Gebahren deutscher Offiziere und Mannschaften vom Kanonenboot Panther in dem Orte Itajahy. Es wird behauptet, daß diese Offiziere die internatnionalen Gesetze verletzt hätten.

Das Auswärtige Amt antwortete, daß der Vorfall gründlich untersucht werden wird und daß volle Genugthuung gegeben werde, falls es sich herausstellen sollte, daß die deutschen Offiziere die Souveränität Brasiliens verletzt hätten.

Unterstützung für die Deutschen in Rußland verlangt.

Berlin, 13. Dez. — Die Professoren Harnack, v. Bergmann, Schiemann und Samarsa, die Generäle v. Alten, von Loebel und Graf Pfeil, sowie andere distinguierte Männer hatten gestern abend eine Massenversammlung einberufen, um über Mittel und Wege zu beraten, wie den in Rußland wohnenden Deutschen, welche infolge der dortigen revolutionären Zustände nach der Heimat zurückkehren wollen, oder die dort während der Aufstände ihr ganzes Hab und Gut verloren haben, am besten zu helfen sei.

Es leben etwa 150,000 Deutsche in Rußland; mehrere Tausend sind bereits zurückgekehrt, aber den meisten fehlen die Mittel dazu. Mehrere dieser zurückgekehrten Deutschen waren in der Versammlung anwesend und wußten schauerliche Episoden zu berichten.

Der Papst fordert zur Ruhe auf.

Rom, 13. Dez. — Der Papst hat eine an die russisch-polnischen Bischöfe gerichtete Encyclika veröffentlicht, in welcher er dieselben auffordert, ihr Möglichstes zur Pacifizierung des Landes zu thun und ihren ganzen Einfluß aufzubieten, um die russischen Unterthanen zu veranlassen, ihrem angestammten Herrscher folgezuleisten und alle revolutionären Gelüste unterdrücken zu helfen.

Der Senat, welcher Männer wie Mitchell, Burton, Penrose, Platt und andere in seiner Mitte hat, wird darüber entscheiden müssen, ob der Senator Reed Smoot von Utah ein würdiges Mitglied ist.

Inland.

Reise um die Welt.

Washington, 12. Dez.—Mit aller Bestimmtheit verbreitet sich hier das Gerücht, daß Präsident Roosevelt nach Ablauf seines Termins eine Reise um die Welt zu machen und bei dieser Gelegenheit die europäischen Höfe zu besuchen gedenkt. Diese Meldung entspringt angeblich einer Aeußerung des Präsidenten selbst, die er Freunden gegenüber im Privatgespräch gemacht haben soll. Danach sollen bereits an jenen Höfen die vorläufigen Pläne für den Besuch des Herrn Roosevelt besprochen worden sein, denn man beabsichtigt, ihm überall einen möglichst herzlichen und glänzenden Empfang zu bereiten. Unter anderem heißt es, daß die gekrönten Häupter Europas Herrn Roosevelt ein Friedensdiner im Haag veranstalten werden. Bei dieser Gelegenheit sollen neue Pläne für ein internationales Schiedsgericht entworfen werden. Aber auch an den einzelnen Höfen beabsichtigt man, Herrn Roosevelt in fürstlicher Weise zu bewirten. Für den Aufenthalt in Deutschland soll Kaiser Wilhelm beabsichtigen, mit seinem Gaste eine Tour durch die schönsten Jagdgefilde Deutschlands zu unternehmen.

Nach dem Besuche der übrigen Höfe soll es dann durch den Suezkanal nach Indien, China, Japan, Korea und das östliche Sibirien gehen. Wie gesagt, soll dieser Plan vorläufig nur in allgemeinen Umrissen entworfen worden sein, und bis zu dem Scheiden des Herrn Roosevelt aus dem Weißen Hause ist noch Zeit genug, die Einzelheiten bis in die kleinsten Details auszuarbeiten.

Große Erbschaft.

Chicago, 12. Dez. — Der auf einer Farm südlich von Hammond, Ind., beschäftigte Georg Becher erhielt gestern vom amerikanischen Konsul in München die Nachricht, daß er einer der vier Erben einer Hinterlassenschaft sei, deren Wert $14,000,000 beträgt. Dieselbe besteht in Grundbesitz in Bayern und wurde vom Großonkel mütterlicherseits hinterlassen. Es waren keine direkten Erben zu finden bis auf Becher und dessen Geschwister.

Georg Becher wanderte vor drei Jahren aus Bayern hier ein und arbeitete seither hier auf Farmen. Er besitzt Papiere, um seine Erbschaftsberechtigung nachzuweisen.

Ein vor zwei Jahren begangener Mord angeblich aufgeklärt.

Mt. Carmel, Ill., 12. Dez. — Die Großgeschworenen erhoben heute Anklagen gegen Wm. Lacer, dessen Frau Alice Lacer und August Nelgen, wegen Ermordung der Elisabeth Lacer, der Mutter des gleichnamigen Angeklagten. Der Mord passierte am 20. Dezember 1903. Am Abend dieses Tages wurde die alte Frau Lacer, welche sich zur Zeit allein mit ihrer seither verstorbenen Schwester in ihrem Hause befand, erschossen und zwar durchs Fenster. Der Sohn wurde damals verhaftet, aber wieder freigelassen. Die neuen Klagen sollen das Resultat der Nachforschungen eines Chicagoer Detektivs sein. Es heißt, daß Lacer sich oft in Geldangelegenheiten mit seiner Mutter stritt und sie ermordete, um in den Besitz ihrer Erbschaft zu gelangen. Die Beamten verhalten sich äußerst schweigsam über den Fall.

Kinder verbrannt.

Dubois, Pa., 12. Dez. — In Lindsey bei Punxsutawney verbrannten heute zu früher Morgenstunde sechs Kinder und die Eltern William Morgan und Frau entkamen mit ihren beiden anderen Kindern nur mit dem nackten Leben. Sowohl der Vater wie die Mutter trugen bei dem Versuche, ihre Kinder zu retten, schwere Brandwunden davon. Die Mutter warf zwei der Kinder aus einem Fenster des zweiten Stockwerkes und rettete dadurch deren Leben, worauf sie selbst hinabsprang, als das Dach einfiel. Sie war schwer verbrannt und wird wahrscheinlich als Folge ihrer Verletzungen einen Fuß verlieren. Der Vater ist ebenfalls an Gesicht und Händen verbrannt, aber nicht gefährlich. Das Feuer wurde von einem Nachbar entdeckt, welcher schnell nach dem brennenden Hause lief und die Schlafenden weckte. Zu dieser Zeit brannte bereits das ganze Dach und Haus. Das Feuer entstand durch einen Ofen in einem kleinen Gebäude neben der Wohnung der Familie. Die Familie Morgan kam erst vor kurzer Zeit von West Virginien nach Lindsey. Er ist ein Minenarbeiter und in traurigen Verhältnissen. Eine Sammlung wurde in Punxsutawney und in dieser Stadt veranstaltet, um einen Fond für die unglückliche Familie zu bringen.

Eisdamm im Mississippi.

Marshalltown, Ja., 13. Dezember. — Bei Belleview hat sich das Eis im Mississippi aufgestaut und der Fluß stieg um sieben Fuß. Man befürchtet, daß die Brücke, welche die Milwaukee-Bahn zwischen Savannah, Ill., und Sabala, Ja., baut, fortgerissen werden wird, wenn die Eisstauung bricht.

Das vor dem in Paris verstorbenen Baron Alphonse Rothschild hinterlassene Vermögen wird auf $188,000,000 angegeben.

Saatenbericht.

Washington, 12. Dez.—Das statistische Bureau des Ackerbaudepartements berichtet, daß Winterweizen am 1. Dezember auf 84.1 Prozent stand. Es waren 31,341,000 Acres besät, 0.6 Prozent mehr als im Vorjahr. Winterroggen stand auf 95.4. Die Anbaufläche beträgt nur 95.9 Prozent des Vorjahres. Die hauptsächlichsten Roggenstaaten wiesen folgenden Stand auf: Pennsylvania 97, New York 96, Michigan 95, New Jersey 98, Kansas 93, Illinois 97, California 84.

Der Gesamtbericht über den Stand der Saaten am 1. Dezember wird am 20. Dezember ausgegeben werden.

Landgrabscher.

Quincy, Jll., 13. Dez. — Spezialagent Hobbs vom Bundesschatzdepartement hat hier Untersuchungen über die Art und Weise vorgenommen, in welcher Ansprüche alter Soldaten auf Regierungsländereien im Westen erlangt wurden. Wie allgemein bekannt ist, haben Soldaten je nach der Zahl der Jahre, welche sie gedient haben, Ansprüche auf öffentliche Ländereien und diese Ansprüche vererben sich auf ihre Witwen und Waisen. Da sich im hiesigen Staatsheim für alte Soldaten Hunderte von solchen befinden, welche drei bis vier Jahre in der Armee gedient haben, ersahen sich Viehkönige und andere, welche große Ländergebiete im Westen erwerben wollten, Quincy als Operationsfeld aus. Die Landgrabscher sandten Agenten hierher und sehr viele Soldaten oder deren Erben erhielten von $5.00 bis zu $500 für ihre Ansprüche, welche sie Vertretern der Landgrabscher übertrugen. Herr Hobbs hat sensationelle Enthüllungen gemacht.

Der Fleischtrust-Prozeß.

Chicago, 13. Dez.—Vor Bundes-Kreisrichter J. Otis Humphrey begannen gestern die letzten Präliminarien in dem Prozeß gegen die Großschlächter. Es handelt sich darum, festzustellen, ob Korporationskommissär Garfield den Schlachthausbesitzern Straflosigkeit versprach, als er seine Untersuchung veranstaltete.

Die Anwälte der Verklagten stellten zuerst den Antrag, die Klage gegen Sam. A. McRoberts, einen Angestellten von Armour & Co., fallen zu lassen, weil dieser vor den Großgeschworenen als Zeuge aufgetreten sei und nicht auf Grund seines damaligen Zeugnisses angeklagt werden dürfe. Distriktsanwalt Morrison forderte einen Tag Bedenkzeit, um eine Antwort auszuarbeiten, aber Richter Humphrey gab dem Anwalt John Miller Recht und die Klage gegen McRoberts wurde niedergeschlagen.

Darauf verlangte Miller einen separaten Prozeß für jeden Verklagten. Anwalt Morrison opponierte heftig, und der Richter stand auf seiner Seite, weshalb die Anwälte sich einigten, alle Klagen zusammen vorzunehmen. Darauf wurde noch beschlossen, jeder Partei das Recht zu geben, 204 Geschworenenkandidaten ohne Grund zurückzuweisen.

Morgen wird die Auswahl der Geschworenen beginnen.

Handel und Finanzen.

Infolge des kälteren Wetters und des Herannahens der Feiertage nimmt der Umfang der Umsätze in allen Zweigen in befriedigender Weise zu. Winterwaren aller Art sind begehrt und das Weihnachtsgeschäft verspricht ein größeres zu werden, als in allen früheren Jahren. Viele Fabrikanten in solchen Branchen sind nicht imstande, alle Bestellungen auszuführen, namentlich diejenigen, welche Schmucksachen, Candy, Spielwaren und Neuheiten fabrizieren. Das ganze Geschäft ist solcher Art, daß es zu den besten Hoffnungen für das nächste Jahr berechtigt. Gelder gehen gut ein, nur in einigen Gegenden im Süden nicht, wo die Baumwolle nicht prompt auf den Markt gebracht worden ist.

Preise aller Hauptartikel gehen immer mehr in die Höhe. Der Durchschnitt von 100 Artikeln betrug am 1. Dezember $105.312 gegen $103,-858 vor einem Monat, und in der letzten Woche sind die Preise noch mehr gestiegen.

Der Fortschritt in der Industrie wird nirgends gestört und die Thätigkeit in allen Gebieten ist jetzt größer, als je zuvor. Die Einnahmen der Eisenbahnen waren im November um 6,1 Prozent größer als im November vorigen Jahres. Die Einfuhr in New York war in letzter Woche um $1,119,395 größer und die Ausfuhr um $2,421,005 kleiner als in der gleichen Woche des vorigen Jahres.

Neue Bestellungen laufen jetzt in der Eisen- und Stahlindustrie etwas weniger lebhaft ein. Die Werke haben aber so viele alte Bestellungen auszuführen, daß sie noch für lange Zeit damit beschäftigt sein werden, und man schenkt daher den neuen Geschäften nur wenig Beachtung.

Baumwollwaren gehen jetzt auch dem Rohmaterial entsprechend in die Höhe. Schwere Sheetings sind um $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Cent höher und auch braune Sheetings haben die steigende Tendenz. Wollenwaren haben, abgesehen von Nachbestellungen für Winterwaren einen ruhigen Markt. Leder hat einen ruhigen, aber festen Markt.

Die Zahl der Bankerotte belief sich während der Woche in den Ver. Staaten auf 232, gegen 239 im letzten Jahr, und in Canada auf 24, gegen 26 vor einem Jahr.

Das New Yorker Staatsgesetz über Trinkgelder,

welches von der letzten Staatsgesetzgebung daselbst auf den Antrag des Staatsgesetzgebers Saxe angenommen wurde, ist jetzt in Kraft getreten. Es hat einen Wortlaut, bei dessen Durchlesung man sich gewaltsam den Atem anhalten muß. Das Satzungetüm lautet nämlich so:

„Wer einem Agenten, Angestellten oder Dienstboten irgend etwas schenkt oder verspricht, ohne daß der Arbeitgeber der genannten Klasse davon weiß und seine Zustimmung erteilt hat, und wer die Schenkung oder das Versprechen unter der Verständigung giebt, daß der Agent, Angestellte oder Dienstbote ihm Gegendienste leistet, die in Beziehung stehen zu der Art der Beschäftigung, die ihm sein Brotherr angewiesen oder ein Angestellter, Agent oder Dienstbote, welcher ohne Vorwissen und Einwilligung seines Arbeitgebers um ein Geschenk bittet oder ein Versprechen zukünftiger Vorteile fordert unter lautem oder stillschweigenden Einverständnis, daß er dafür Gegendienste leistet, die in Beziehung stehen zu der Art der Beschäftigung, welche ihm sein Brotherr angewiesen hat, oder ein Agent, Angestellter oder Dienstbote, welcher beauftragt ist, für seinen Prinzipal Einkäufe irgend welcher Art zu besorgen oder zu vermitteln, oder Arbeitskräfte für ihn zu werben, und der direkt oder indirekt eine Kommissionsgebühr irgend einer Art fordert oder annimmt, ebenso jede Person, welche einem derartigen Angestellten eine Belohnung für solche Dienste anbietet, soll des „Unfugs" schuldig befunden und mit einer Strafe von nicht weniger als $10 und nicht mehr als $500, oder mit einer Geldstrafe und mit Haft, die ein Jahr nicht übersteigen darf, belegt werden."

Bigamie im Schlafe enthüllt.

San Bernardino, Cal., 12. Dez. — Vor kurzem enthüllte Frau Jennie Vinson im Schlafe sprechend ihrem Manne Wm. Vinson, daß sie eine Bigamistin sei. Er weckte sie aus dem Schlafe und sie gestand ein, daß sie einen früheren noch lebenden Gatten habe. Vinson hat eine Scheidungsklage eingereicht. Das Paar heiratete vor fünf Jahren und war prominent in hiesigen kirchlichen und gesellschaftlichen Kreisen.

Wünscht Ihr kräftiger zu werden, an Fleisch zuzunehmen, Appetit zu bekommen, eine reguläre Beschaffenheit des Körpers zu genießen, gesunden Schlaf zu erhalten, zu fühlen und zu wissen, daß jede Faser und jedes Gewebe Eures Systems gestärkt und erneuert wird? Dann fangt sofort eine Behandlung mit Fornis Alpenkräuter-Blutbeleber, dem altbewährten Kräuter-Heilmittel an. Er wird dem Publikum direkt durch Spezialagenten geliefert von den Eigentümern, Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 112—118 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Neuer Zug der Southern California-Bahn. — Beste Bahn.

Der „Los Angeles Limited", elektrisch beleuchtet, neu aus Pullmans Werkstätte, mit allen Vorrichtungen, um gemütlich zu reisen, verläßt Chicago täglich 10 Uhr abends; erreicht Los Angeles am dritten Tage 4 Uhr 45 Minuten abends. Solider Zug durch, über die Chicago, Union Pacific und Nordwestern und Salt Lake Bahn. Für Raten, reservierten Schlafwagen und volle Einzelheiten spreche man beim nächsten Agenten vor, oder man adressiere an

A. H. Waggener, Trav. Agt., 215 Jackson Blvd., Chicago, Ill.

Persönlich geleitete Tour nach California.

Ausschließlich erste Klasse Tour unter den Auspicien des Touristen Departements der Chicago, Union Pacific & North-Western Linie, verläßt Chicago am Mittwoch, den 7. Februar, und verbringt die unangenehmen Teile von Februar und März in dem Lande des Sonnenscheins und der Blumen. $350.00 umfassen alle Unkosten, Eisenbahn - Fahrpreis, Schlafwagen, Mahlzeiten in Speisewagen und Hotelunkosten. In jeder Beziehung erster Klasse Bedienung. Reisehandbücher und nähere Auskunft auf Verlangen bei

S. A. Hutchison, Manager Tourist Department, 212 Clark St., Chicago.

Entflohener Sträfling in Panama entdeckt.

Kansas City, 12 Dez. — M. M. Letts, der in seiner Eigenschaft als Stationsagent der Santa Fe Bahn in Princeton, Kan., im Jahre 1903 Fahrkarten im Wert von $70,000 stahl und dann das Bahnhofsgebäude anzündete, um die Entdeckung des Diebstahls zu verhindern, ist in Panama verhaftet worden, wo er unter falschem Namen als Clerk für die Kanalkommission thätig war. Letts wurde wegen Raub und Brandstiftung schuldig befunden, entfloh aber auf sensationelle Weise aus dem Gefängnis in Ottawa, Kan.

Für Ehemänner.

Keine Frau kann die Last und Bürde der häuslichen Arbeiten und die Sorge der Kindererziehungen von früh bis spät allein tragen; sie muß darunter zusammenbrechen, wenn der Mann ihr nicht hilft. Wenn kein freundlicher Blick, kein anerkennendes Wort, keine Ermunterung die Aufopferung der Hausfrau belohnt, wo soll ihr auf die Dauer die freudige Hingabe herkommen, die zu treuer Erfüllung ihrer Aufgaben notwendig ist? Manches liebende Frauenherz ist mit der Zeit erstarrt bei dem Mangel an Freundlichkeit seitens des Gatten. Lobe alles Gute an Deiner Frau, zeige ihr, daß Du ihre Mühe anerkennst, sage es Deiner Gattin, wie Du sie liebst und achtest, so lange sie noch bei Dir ist. Manchem Manne ist das alles erst eingefallen, wenn es zu spät war, Versäumtes nachzuholen.

Marktbericht.

Getreide.

Weizen wurde im Dezembertermin mit 86¼c, Korn mit 44½c Hafer mit 30½c notiert; Roggen 67 c, Gerste gute Malz 45—53c, Timothysamen wurde mit 2.50—3.00 notiert, Flachssamen, Northwestern No. 1, mit 1.02½, andere No. 1, mit 59c, Kleesamen 11.00—12.00.

Viehmarkt.

Schweine: Fette „Shipping" 4.95—5.00; Butcher 4.90—5.00; durcheinander 4.75—4.85; leichte (60 bis 120 Pfund) 4.40—4.70.

Stiere: 2.90—6.75; ühe und Heifers 3.20—5.00; „Canners" 1.20 bis 2.15; Bullen 2.25—4.10; Kälber 2.75—7.50.

Schafe: „Weathers" 5.10 bis 6.10; „Ewes" 3.50—5.60; Lämmer 5.00—7.85.

Viktualienmarkt.

Butter—beste Creamery 23½c; geringe 17—21c; Dairy 15½—20c.

Eier — 20—22c.

Käse — Full Cream Daisies 13c; Twins 11½—13¾c; Young Americas 13c.

Geflügel — Lebende Turkeys 11—13c; Hühner, Hennen, 9—10c; Hähne 7c; Springs 10½c das Pf.; —Geschlachtet: alte Turkeys 12—16c; Hühner 10c; Hähne 8c; Springs 9—11c; Enten 7—12c; alte 7—10c.

Heu — Timothy, bestes 12.50—13.50; No. 1, 11.00—12.00; No. 2, 9.50—10.00; No. 3, 8.00—9.00; bestes Prairie, 11.50—12.50.

Kartoffeln im „Car" 52—61c das Bushel.

Kunst und Natur. „Was sagen Sie zu dieser Kunstbutter — ist sie nicht delikat?"—„Ausgezeichnet!... Von Ihnen könnten die Kühe noch etwas lernen, Herr Direktor!"

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1. — Für $1.00 bar, „Rundschau" und a „Im Kreis der Kinder," ein gutes Geschichtenbuch, 65 Seiten. Oder, b „Das christliche Bilderbuch für die Jugend"; reichlich illustriert, großes Format, 32 Seiten. Man wähle sich eins dieser zwei Bücher und schreibe bei der Bestellung: Prämie No. 1. a., oder Prämie No. 1. b.

Prämie No. 2. — Nur für Neue Leser!—Für $1.00 bar, „Rundschau" und „Das neue Testament und Psalmen." Etwas ganz Neues! Klarer Druck und illustriert, 100 Bilder von Schnorr, Jäger u. a. m. Format 4½x6½ Zoll. Gut gebunden. Agenten erhalten auf Bestellung mit Prämie No. 2, nur 10 Prozent Rabatt.

Prämie No. 3. — Für $1.25 bar, „Rundschau" und „Der Christliche Jugendfreund" ein Jahr.

Prämie No. 4. — Für $1.20 bar, „Rundschau" und „Das walte Gott." Ein christliches Jahrbuch für Sonntagschulen. Kurze Erzählungen, reichlich illustriert, gut gebunden mit kolloriertem Deckel. Groß Format. 65 Seiten.

Prämie No. 5. — Für $1.25 bar, „Rundschau" und das in Prämie No. 2 beschriebene illustrierte Testament.

Prämie No. 6 —Für $1.30 bar, „Rundschau" und „Charakter-Züge," gut gebunden, mit Papierdeckel. Verkaufspreis des gebundenen Buches $1.00. Dieses Buch wird überall als Charakter bildend anerkannt. Nur soweit als der Vorrat reicht.

Prämie No. 7.—Für $1.40 bar, „Rundschau" und „Indien und das schwerheimgesuchte Reich." Dieses Buch ist allgemein bekannt und kostet $1.50, wir geben es jetzt als Prämie für 40 Cent. Die illustrierte Beschreibungen des großen Heidenlandes, sind sicherlich so viel wert.

Prämie No. 8. Für $2.25 bar, „Rundschau" und der „Biblische Spiegel," Ein Begleiter und Wegweiser in die wichtigen Wahrheiten. 200 Illustrationen. Gut gebunden. Wertvoll für jede christliche Familie. 574 Seiten. Verkaufspreis $2.00.

Bemerkung! — Um zu einer Prämie berechtigt zu sein, müssen alle Rückstände und ein Jahr im Voraus bezahlt werden.

Wer keine Prämie verlangt, erhält auch keine.

Wir bitten, bei Bestellungen den in der „Rundschau" abgedruckten Bestellzettel zugebrauchen. Namen, Post, No. R. F. D. und Staat sollte deutlich geschrieben sein.

Bestellzettel.

An die Redaktion der Mennonitischen Rundschau, Elkhart, Ind.

Bestelle hiermit die Mennonitische Rundschau auf ein Jahr von .... bis .... und Prämie No. ....

wofür ich den Betrag von $.............. beilege. Im Falle oben angegebene Prämie

vergriffen ist, wünsche ich Prämie No. ....

Name..................

Dorf, oder R. F. D. ....

Post..................

County..................

Staat..................